LO.

666.

140.

VII ~~142~~ J. H.

Ars vet.
o
2

Mittheilungen

aus

dem Umfange der Pferdezucht,

Pferdekenntnis, Reitkunst

und denen dahin einschlagenden Wissenschaften,

auch

Nachrichten

von

Gestüten, Pferdehandel, Moden und Preißen neuer Reitzeuge, Geschirre und Wägen rc.

Herausgegeben

von

Karl Kegel,

Kaiserl. Oesterr. Ober-Lieutenant in der Armee, ehemal. Stall- u. Gestütsmeister und Professor an der hippiatrischen Schule zu Keßthely in Ungarn, vormal. Königl. Bair. Poststallmeister zu Bamberg.

Mit drei Abbildungen in Steinabdruck.

Bamberg 1821,

gedruckt auf Kosten des Verfassers

bei Johann Friedrich Schmidt.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Sr. Excellenz

dem

Herrn Carl Ludwig Philipp

Freiherrn von Keßling,

Königl. Bair. Oberst-Stallmeister, Kämmerer, wirkl. geh. Rath, Chef der Königl. Central-Veterinair-Schule, des Ordens vom heil. Hubert Ritter, des K. K. Oesterr. Leopolds- des K. Sächs. Kron-Ordens Großkreuz, und des Johanniter-Ordens Ehrenritter

als

einen Beweis innigster Verehrung

und

des Anerkenntnisses Hochdessen seltenen Verdiensten im Umfange der Pferdewissenschaft

unterthänigst zugeeignet

von

dem Verfasser.

Vorwort.

Unvorgesehene, und nicht zu beseitigende Hindernisse machen es mir unmöglich, den im vorigen Jahre versprochenen Fortgang meiner Zeitschrift „Reittheorie nach natürlichen Grundsätzen der gesunden Vernunft" heuer zu liefern; um aber doch einerseits den tit. Herren Subscribenten der vorhergegangenen Schrift auch dieses Jahr meinen Dank für ihre frühern gütigen Unterstützungen erkennen geben zu können, anderseits den Wünschen mehrerer meiner Freunde endlich zu entsprechen, habe ich es versucht, durch Herausgabe des von mir im Jahre 1818 erfundenen, zum Verhüten des Steigen der Pferde, und zur Korrektion aller im Reiten gefährlich-widersetzlichen Pferde überhaupt als ganz geeignet erprobten Reit-Instruments allen, welche sich mit Pferde-Abrichten abgeben, einen Vortheil, und den Reit- und Pferde-Liebhabern einige Unterhaltung zu verschaffen.

Die Einsicht der geehrten Leser, daß nicht die Bogenzahl, sondern das Nützliche einer Schrift deren Werth ausmacht, läßt mich hoffen, daß meine verehrten Gönner sich heuer mit dieser Kleinigkeit begnügen wollen.

Die häufigen Dienstgeschäfte des königl. sächsischen Herrn Majors Seufert von Tenecker einerseits, anderseits der Umstand, daß von meinen meisten Korrespondenten die zur heurigen Schrift bestimmten Nachrichten bis zur Stunde noch nicht eingiengen, sind Ursache, daß mehrere Rubriken der Mittheilungen heuer unausgefüllt bleiben, die ich jedoch im nächsten Jahre nachzuholen trachten werde.

Das Vordrucken der tit. Herren Pränumeranten und Subscribenten mußte ich zu meinem größten Leid-

wesen heuer eben auch aus dem Grunde unterlassen, weil mir von den fernern Orten die Namens-Verzeichnisse noch nicht zugesandt worden sind, und ich verbinde mit meinem herzlichsten Danke die Bitte um diesfalsige Entschuldigung.

Alle mir von wahren Sachverständigen zukommenden Ausstellungen an meinem Reit-Instrument (welches wie jede Erfindung im Anfange sehr unvollkommen ist) werde ich nicht nur gerne annehmen, sondern die mir vorgeschlagenen zweckmäßigen Verbesserungen mit Dank empfangen, und die der Sache dadurch nützlich gewordenen Männer mit ihrer Erlaubnis öffentlich nennen.

Indem ich nun hiezu ergebenst auffordere, so bringe ich auch meinen schon im vorigen Jahre gestellten Antrag, daß ich wissenschaftliche, zur Aufnahme in meine Zeitschrift geeignete Gegenstände, die mir von in- und ausländischen Gestüts- und Reitschulen-Vorständen eingesandt werden, nach Verlangen und Werth zu honoriren bereit bin, hiemit in Erinnerung.

Möchte mein sehnlichster Wunsch, daß man im Allgemeinen mit meiner diesjährigen Schrift eben so zufrieden seyn wolle, wie ich es mir von den beiden vorhergehenden schmeichle, erfüllt werden, so wäre für die damit gehabte wenige Mühe übergroßer Lohn für

den Verfasser.

C. Kegel

Inhalt.

	Seite
Des Reit-Instruments geschichtlicher Erfindungs-Vortrag.	1
Mehrere Zeugnisse.	17
Beschreibung des ganz nach der Natur gezeichneten Reit-Instruments.	37
Ueber die Wirkung des Instruments und ihren Folgen.	47
Verhalten des Reiters mit dem Instrument, um das Steigen der Pferde zu verhüten.	52
Die Art, und Weise, wie das Instrument zur Korrektion steigender Pferde anzuwenden ist.	55
Benehmen mit dem Instrumente bei der Korrektion bockender Pferde.	71
Das Durchgehen der Pferde beim Reiten ꝛc.	81
Die Korrektion der reitstettigen Pferde mit dem Instrumente.	86
Nachricht von dem Preise des Instruments.	95
Die Abwärtszieher, oder vortheilhafte Verbesserungen des Sprungriemen.	97

Gemischte Nachrichten.

Seite

1) Der neue Zuwachs engl. Race-Pferde für die k. b. Gestüte. = = = = = = = = 107

2) Die Abbildung des Beschäller Tayar. = = 109

3) Bemerkungen über ein Stangengebiß und dessen veränderte Wirkung. = = = = ebend.

4) Das Trensen-Gebiß. = = = = = = = 114

5) Stangen nach Kegels Angabe sind zu haben. 116

6) Notizen für Gestütsherrn und Pferdebesitzer im Allgemeinen. = = = = = = = ebend.

Das
Keglische Reit-Instrument,
oder
Zeichnung, Beschreibung
und
Anwendung
des

einzig zweckmäßigen Mittels, das Steigen der Pferde zu verhindern, und ganz abzugewöhnen.

Erfunden im Jahre 1818

von

Karl Kegel.

Omnia dependent a bona Methodo.

Geschichtlicher

Erfindungs-Vortrag.

Die Meinung, als habe die Kenntnis der Veranlassung zur Erfindung meines Reitinstruments für Liebhaber einiges Interesse, bewegt mich, die Erzählnng derselben in Kürze vorausgehen zu lassen.

Der bereits bekannte Johann Schumacher, (olim Fleischergesell aus der Schweiz,) kam nach langen Herumirren zum englischen Reiter de Bach, lernte während seiner Dienstzeit seinem Herrn so manche Vortheile in Korrektion böser Pferde beim Beschlagen und dergleichen ab, und reiste dann unter dem sich selbst beigelegten Titel: „reisender Bereiter und Pferdebändiger," auf die sich erworbene Kunst.

Einige Zeit trieb er sich glücklich in Sachsen bei reichen Pächtern herum, bis er endlich zufällig mit einem gewissen Karl Stockhausen, (Ökonom in Kalbe an der Saale), zusammen traf.

Noch graute der Morgen, als Schumacher, das Dressierzeug auf den Rücken, mit gespornten Stiefeln auf Kalbe an der Saale zu trabbte.

In keinen ganz eleganten Bastard von einen pohlnisch = und deutschen Rocke, die Schwindelmütze auf dem Kopfe und eine ehlenlange Pfeife in den krummen Schnabel, hatte Stockhausen auf einen öden Platze vor Kalbe ein Pferd (nicht gerade von der edelsten Abkunft) in dem Augenblicke an der Longe, als der lustige Schumacher vorbeispazierte.

Stockhausens Sohn, (das liebe Karlchen), huckte, gekleidet wie ein ewig reisender Schneidersjunge, mit der Figur und dem Gesichte eines halbgewachsenen Pavians, erbärmlich hübsch darauf, und klammerte sich mit beiden Händen an den Mähnen.

Auf diese Weise sollte Stockhausens Leibpferd zugeritten, und das liebe Söhnchen, welches in Hinsicht vorzüglicher Eigenschaften zu einem Bereiter ganz das würdige Ebenbild seines

Herrn Papa ist, zum Stallmeister gebildet werden.

Stockhausen blies dem reisenden Bereiter, als dieser bei ihm solche auf die Kunst Bezug habende Erkundigungen von dem vor ihm liegenden Kalbe einzog, den Rauch entgegen, und fragte ihn mit erhabener Miene so zu sagen wie einen Schuljungen aus: „Wo er herkäme, und was seine Sache sey?“ —

Schumacher sah wohl, vermuthlich aus der Adjustirung, daß der Mann kein großer Künstler in seinem Metier ist, und entgegnete: „Ich bin ein reisender Bereiter, und hoffe in diesem Städtchen Etwas zu verdienen.“ —

Stockhausens Prinzip: „kein Prophet gilt was in seinem Lande,“ wurde nun gleich auf sich selbsten angewendet, und der reisende Bereiter ersucht, ihm sein junges Pferd zuzureiten, und das Karlchen in der Reitkunst *) zu unterrichten.

Schumachers Gegeneinwendungen, daß er kein Bereiter der Art sey, der sich mit Zurei-

*) Möglicher in der Fleischhauerei, denn in der Reitkunst ist Schumacher weit weniger als ein Pfuscher. —

ken junger Pferde befasse, sondern daß er sich einzig damit abgebe, böse, und widersetzliche Pferde beim Beschlagen u. dgl. zurechte zu bringen, halfen nichts; er mußte versprechen, das junge Pferd zur Dressur, und das liebe, bis am Halse in bockledernen Hosen seines Herrn Papa gesteckte Karlchen zur Belehrung in der Reitkunst übernehmen zu wollen; dagegen versprach Stockhausen, sich alle Mühe zu geben, Schumachers Kunst in Kalbe durch seine Recommendation einträglich zu beschäftigen.

So wurden die Leutchen bekannt, und machten nach einigen Intermezzo's, die ich in Weidenkellers Wochenblatt umständlich erzählte, Kompagnie im Pferdebändigen.

Die Epoche dieser neuen Kompagnie war indessen sehr kurz, und Stockhausen trat nun nach vollkommener Trennung vom Schumacher in Begleitung seines Karlchen und einem dicken, unbeholfenen, dem Trunke sehr ergebenen ausgedienten Unteroffizier, selbst als Pferdebändiger auf.

Unter mehreren fehlgeschlagenen Versuchen gelang ihm meines Wissens in Koburg allein eine Probe, die er an einem Pferde aus dem herzoglichen Marstalle ablegte, und diese war schon hinlänglich, Stockhausen zu großer Brutalität, und ihn in ungewöhnliches Renomee zu bringen.

Es ging wenigstens seiner Ankunft in Bamberg mehrere Wochen ein großer Lärm voraus, so daß ich auf das Ungeheuer von einem Pferdebändiger mit größter Sehnsucht harrte.

Auf einmal erschien der im Hamburger Korrespondenten ausposaunte Pferdsgewaltige in meiner Wohnung, nachdem er zuvor mit seiner Suite im ersten Gasthofe sein Absteigquartier genommen hatte.

Er bramabasirte nach kurzen Komplimenten von seiner Kunst, „das allerböseste Pferd in Augenblicken zum frömmsten umschaffen zu können“ und so und dergleichen mehr.

„Ich wundere mich, rief er oftmals in seinen Affekt aus, ich wundere mich, daß ich nicht längst mit Sechsen fahre; bei Gott, ein Mann wie ich, muß von allen Monarchen Leibrenten haben. Denn wenn ich meine Sache herausgebe, es in der ganzen Welt kein böses Pferd mehr gibt.“

Dieß war die Sprache, welche Stockhausen mit mir gleich im ersten Augenblick seiner Erscheinung sprach, worauf ich ihm in Kürze und Bestimmtheit erklärte: „Sie werden, Herr Stockhausen, nicht so schnell wie ich, ein böses Pferd zurecht bringen, nur ist meine Kunst mit eini-

ger körperlicher Anstrengung verbunden. Wenn ihre Manipulation ohne körperliche Anstrengung geschieht, so lasse ich mir deren Erlernung Etwas kosten." Stockhausen drehte seine Luchsaugen, kurios, und antwortete lächelnd: „ganz ohne körperliche Anstrengung; ja, fuhr er fort, das böseste Pferd muß mir — Pfote geben, wie ein Frauenzimmer, ja wohl Pfote." Das ist ja allerliebst, sagte ich, wenn Sie die Pferdsfüße zu zarten Frauenzimmerpfötchen umschaffen können, da soll meine Abrichtungsart gleich abgeschafft werden.

Zu meiner größten Freude hatte ich eben ein Pferd zur Korrektion im Stalle, (die Essenz aller bösen Mähren), welches in Nünberg und Bamberg unter dem Namen Gogel nur zu bekannt war. Nun dachte ich mir, da wäre ja gleich ein Meisterstück zu machen.

Wollen Sie nicht meine Pferde sehen, Herr Stockhausen? und mir zugleich sagen, ob Sie nicht an einem derselben eine Probe über Ihre Behauptung machen wollen? fuhr ich fort, führte ihn in meinen Stall, und blieb mit ihm hinter dem Gogel stehen, der sich dem Bändiger gleich in einer solch frechen Stellung zeigte, daß der gute Mann, wäre er nicht der größte Ignorant gewesen, sogleich den stärksten Ausdruck der ver-

wegensten Bosheit aus des Pferdes Phisiognomie hätte erkennen müssen.

Allein Stockhausen nahm das Benehmen und die Miene dieses Pferdes für gutartige Freundlichkeit und fing an, den Gogel ein Loblied zu singen. Ach! das ist ein niedlich Pferdchen, ach! Sie glauben gar nicht, wie gut ich dieser Gattung Pferde bin.

Um so besser, entgegnete ich, denn dies ist gerade dasjenige Pferd, mit dem Sie es zu thun bekommen, das Böse, von dem ich sprach, daß ich Ihnen zum Bändigen geben will.

O die Kröte da, die Kröte, ha, ha, ha! mit der bin ich in einer halben Stunde fertig. — Gogel! rief ich, und ging zum Pferde hinein, betastete es allenthalben ganz gleichgültig, um den Bändiger Muth zu machen, ein Gleiches zu thun. Aber nein — Gogelchen! Gogelchen! rief er affektirt, Gogelchen, o du Gogelchen! komm mal her, und laß dich küssen, und dgl. mehr. — Nun wußte der feine Gogel schon, wessen Geistes Kind dieser neue Gast war, er rief den Gogel kommen, und Gogel konnte und wollte nicht kommen, weil er angebunden und ein feindseliges Luder war.

Gogel machte eine Miene, die schon alle bösen Anschläge auf den Bändiger verrieth. Mein Herr Stockhausen! sagte ich endlich, wollen Sie denn nicht zum Gogel hinein gehen? O ja wohl entgegnete er. Gogelchen, fing er wieder an, Gochelchen! komm laß dich einmal küssen! Nein sagte ich, derlei Pferde küsse ich nie, ich küsse überhaupt kein Pferd, am wenigsten aber, ehe es mir etwas geleistet hat.

Ach! erwiederte er, und ich küsse ein Pferd tausendmal, wenn es mir auch noch nichts geleistet hat. Nun so lassen Sie doch sehen, war meine Antwort, ob es Ihnen möglich ist, dieses Pferd tausendmal zu küssen. — Gogelchen, Gogelchen! hob er wieder an, Gogelchen! nun will ich zu dir h'reine kommen, und wirklich war er schon im Begriff (so wie ich) unmittelbar zum Gogel hinein zu gehen, da stutzte er aber, und ging wohlweislich um einen sehr fest eingelegten, starken Latier-Baum herum gegen den Kopf des Pferdes vor, faßte selbiges an der Halfter, und küßte unter beständigen Krähen „Gogelchen! Gogelchen!" den Gogel auf die Nase, wo er gerade am allerunleidentlichsten war. Hat sich nun das Pferd vor den Falkenaugen des Bändigers gefürchtet, oder vor seinem krummen Munde geekelt, kurz, Gogel schlug im Augenblicke, als Stockhausen ihm den Tribut der Zärtlichkeit brachte, mit der Nase schnell in die Höhe, und

gab dem Bändiger eine so derbe Ohrfeige, daß er zurück taumelte, und die neun Hundert, neun und neunzig andern Küsse demselben bis Heute noch schuldig blieb.

Stockhausen wäre aber, hätte ich den durch solche Neckerei erboßten Gogel, der schon im Begriff war, dem Bändiger seine beiden vordern Pfoten zu geben, nicht abgerufen, noch weit schlechter weggekommen; indessen war schon dieses für Stockhausen genug, sich im Stillen ein Nota bene zu machen. „Herr Stockhausen, sagte ich, mir scheint, das Pferd kann das Küssen besser, als Sie; dacht' ichs nicht, Sie werden es keine zweimal, geschweige denn tausendmal küssen.“

Unglücklicher Weise für den Bändiger hatte er im Beiseyn einiger Herren Offiziere versprochen, die Kröte, welche weder zum Reiten, noch zum Ziehen zu gebrauchen war, in einer halben Stunde zu bändigen. Man fragte ihm also nach dem ersten Auftritt mit dem Gogel, ob er noch gesonnen sei, dieses Pferd zum Bändigen zu übernehmen, und er verließ, die erste Versicherung widerholend, meinen Stall.

Die Gefälligkeit eines Pferdarzts veranlaßte, daß Stockhausen inzwischen das Pferd eines Privatmannes, welches böse beim Beschlagen gewesen seyn soll, zum Bändigen bekam, nebst diesem

übernahm er zu gleichem Entzwecke das Pferd eines Herrn Offiziers. Niemand als der Pferdarzt hatte das Glück, Augenzeuge von Stockhausens Verfahren mit dem Erstlinge seiner Produktion in Bamberg zu seyn. Nachdem nun Stockhausen diese beiden Pferde so gepeinigt hatte, daß er dabei selbst ganz marode wurde, so wollte er selbe an einem öffentlichen Platze, um durch dieses Schauspiel seiner Kunst einen rechten Schwung zu geben, beschlagen lassen; aber auch an diesem Tag leuchtete ihm ein Unglücksstern.

Das Pferd des Herrn Offiziers blamirte seine Kunst völlig, denn es hielt bei der Produktion weniger als zuvor beim Beschlagen; indessen wußte der feine Stockhausen die Sache zu bemänteln, und die kleinen Fliegen mußten die Ursache seyn, warum dieses Pferd vergaß, daß es gebändigt war. Er erbat es sich noch fünf Tage zum Bändigen, marterte sich und das Pferd (versteht sich noch stärker als das Erstemal), aber leider für ihn; es war alle Mühe vergebens.

Ich und der Herr Eigenthümer waren Augenzeugen, daß von mehrern Kavalleristen keiner im Stande war, dem Pferde die hintern Füße mit freier Hand aufzuheben, und, um die Beschaffenheit Stockhausens Kunst, mit welcher er so geheimnißvoll that, noch mehr zu entschleiern, hob ich dem Pferde sogleich mit freier Hand bei-

de Hinterfüße auf, und zeigte dem Wärter desselben das Mittel, es künftig leichter beschlagen lassen zu können.

Hiedurch, mehr aber durch den Umstand, daß Stockhausen, ungeachtet mehrmaliger Aufforderungen von allen Seiten, er sollte sein wegen den Gogel gegebenes Wort halten, sich dennoch nicht an denselben wagte, sondern am Ende selbst erklärte, er wäre wohl der Narr nicht, daß er mit dieser Mähre sein Leben aufs Spiel setze, wurde der Bändiger ganz demaskirt, und er machte Anstalt von Bamberg wegzukommen. Allein zu spät besann er sich, daß seine Börse für den großen Gasthof nicht geschaffen, und er bei einem solchen großen Heere von Buchhaltern, Lohnlaquaien, Ober- und Unterkellner, Kutschern, Hausknechten und einigen Häschern mit seinem Karlchen nicht in der brillantsten Lage war; wie natürlich, daß ihm sein Abzug nicht wenig Nachdenken kostete.

Er schickte daher seinen Helfershelfer, den nie nüchternen Peter, als Avantquarde voraus, und er bestieg kurz darauf im Bischberg einen Nachen, um vor allen seine Person zu retten; Karlchen, das arme Söhnchen wurde zum Depot kommandirt, es sollte zur Zeit, wenn jede oben genannter Branchen des Gasthofes mit eigener Spekulation beschäftig wäre, mit dem Mantel-

sacke echapiren, und Stockhausen wollte dann in einiger Entfernung von Bamberg sein Korps wieder formiren. Allein seine Equipage sollte in Bamberg gefangen werden. Eine von den vielen Stubenmädchen hatte auf das Karlchen (vermuthlich wegen seiner reinen und feinen Wäsche) ein Auge, und benutzte zu dessen Beobachtung das Schlüsselloch. Ganz natürlich war das Karlchen nun verrathen und beim Wegtragen des Mantelsackes bemerkt worden.

Beflissentlich ließ man ihm damit bis ans Ufer der Regnitz (wo er sich, seinem Herrn Papa nachzüfolgen, einschiffen wollte) hinweglaufen; aber da riefen auf einmal ein paar Fanger mit unsanfter Stimme: „Halt er, junger Herr,“ so nahe hinter ihm, daß er alles Ausreissen auf- und sich samt den ganzen Depot gefangen gab. Nachdem das Karlchen wieder ins vorige Zimmer zurückgebracht, und dort eingesperrt war, wurde von der neugierigen Gasthofs-Besatzung Untersuchung der Equipage gehalten; aber, o wehe! Stockhausen hatte beim Einpacken im Kalbe die Brillanten vergessen, und die übrigen Effekten waren auch kaum hinlänglich, einen Schneider für die Fremde auszustaffieren.

Deshalb ließ man das Karlchen auf die Polizei bringen, und nach vielen Protokolliren mit seinem Mantelsack nach Gefallen wandern.

Für unsern Stockhausen war dieser fatale Vorfall, obschon man dem Karlchen aus Mitleid in Bamberg noch ein Reisegeld geschenkt hatte, doch immer ein großes Unglück, denn der dritte Theil seines Korps (der stets durstige Gehülfe) hatte sich getrennt, kein Wunder, wenn Stockhausen in Würzburg und Schweinfurt noch schlechtere Geschäfte machte, als in Bamberg, sodann nach solchen Mishelligkeiten, und nachdem er noch einige Gewerbsleute in Baiern empfindlich geprellt hatte, aus diesem Lande verschwand.

So wie indessen kein Schade ohne Nutzen ist, so ging es auch hier. Anfangs habe ich, nach meiner Gewohnheit, keinen Menschen eine Sache ehe und vor hinlänglicher überzeugung abzusprechen, dem Stockhausen die Möglichkeit seiner Kunst zugestanden, und selben noch gegen die Behauptungen jener, welche ihn gleich bei seinem Erscheinen als Ignoranten und Windbeutel erklärten, mit dem Beisatze vertheidigt: „wir wollen erst sehen, was an der Sache ist.“ Zugleich aber hat die mir von Stockhausen gemachte Erklärung: „er schaffe das böseste Pferd ohne alle körperliche Anstrengung augenblicklich zum frömmsten um,“ meine Einbildungskraft so sehr beschäftigt, daß ich damals für nichts anders Sinn hatte, als für Kenntnis dessen Mittel, Pferde zu bändigen. „Von früher Jugend an, dachte ich mir immer, habe ich mich doch mit aller Aufopferung der

Wissenschaft, Pferde zu jedartigen Gebrauch abzurichten, gewidmet, und jetzt sind die Verdienste, welche ich mir an vielen Orten, wo ich so mühsam arbeitete, erworben habe, mit einemmale vernichtet.“ Diese für mich nicht ganz angenehme Vorstellung brachte mich (ohngeachtet der vom Stockhausen mittelbar mir gemachten Vorspielung: „er bändige die Pferde durch Magnetisiren“) bald auf den Gedanken, Stockhausens Bändigungs-Mittel müsse ein Werkzeug seyn, welches auf irgend einen Theil des Kopfes wirke, und dadurch zur Nachgiebigkeit und Folgeleistung zwänge. Alle mögliche Untersuchungen am Pferdskopfe, Vergleichung und Versuche stellte ich in den ersten Tagen Stockhausens Hierseyn an, bis ich einen Punkt traf, an welchem der geringste Druck auf dem Pferdskopfe angewendet (ohne eigentlichen Schmerz, noch weniger dadurch entstehenden Nachtheil für Pferde), eine solche Überraschung verursacht, daß selbe alle vorherigen Bosheiten und Unarten, besonders das Steigen aufgeben müssen. Wer war froher, als ich, nach meiner damaligen Meinung, nun einmal dem Arcanum des Pferdgewaltigen Stockhausen (so wie er sich in öffentlichen Blättern nannte) auf der Spur zu seyn.

Während ich nun zur Approbirung meiner gemachten Entdeckung eine Maschine fertigen ließ, suchte ich zu gleicher Zeit den schon erwähnten Gehülfen des Bändigers auf meine Seite zu

bekommen, um mich am Ende zu überzeugen, ob ich nun wirklich Stockhausens Mittel inne habe. Es kostete nicht viel, so wußte ich, daß Stockhausens Kunst in jener Trense und Gurte besteht, welche ich in Weidenkellers Wochenblatt vom Jahre 1819. Nr. 3. pag. 15. schon detaillirt habe.

Mehr nun als meine erste Entdeckung freute mich die überzeugung, daß die von mir erfundene Maschine nicht Stockhausens Mittel war. Sogleich und zwar noch zur Zeit Stockhausens Hierseyn applicirte ich meine Maschine mit dem besten Erfolg an drei der bösesten Pferde, worunter auch der bekannte Gogel war; jedes der zwei andern Pferde war in einer Lektion; Gogel aber erst nach fünf Tagen so vollkommen korrigirt, daß er heute noch als vollkommen brauchbares Kavallerie-Offiziers-Dienstpferd hier in der Stadt geht.

Von dem Augenblicke der Erfindung dieses Reit-Instruments hielt ich, ohngeachtet so häufiger Aufforderungen, und trotz jenes Rezensenten, der in der Münchner Literaturzeitung vom 26ten Nov. 1819 sich mit unverzeihlicher Frechheit über meine Erfindung mokirte, bis jetzt mit der Herausgabe der Sache aus dem Grunde zurück, um mich erst genügsam überzeugen zu können, ob die Sache in der Anwendung auf alle Arten von Pferde gleich vortheilhafte Wirkung hervorbringt.

Die hier sub Num. den geehrten Lesern vorgelegten Zeugnisse werden mein Zögern in den Augen jedes rechtlichen Mannes rechtfertigen, und vor der Hand, bis einst allgemeiner Gebrauch des Instruments wirklichen Nutzen erweißt, einiges Vertrauen auf die Sache und Lust zur Anwendung machen. —

Zeug=

Zeugnisse

mit denen dazu gehörigen Bemerkungen.

Num. 1.

Laut und kraft dessen bezeuge ich Endes unterschriebener den tit. k. k. Oberlieutenant Karl Kegel, daß er mit seinem neuerfundenen Reitinstrument, mir zwei äußerst stettige Pferde, welche weder vom Stall noch von Pferden wegzureiten waren, so daß sie selbst der beste Reiter wegen ihren gefährlichen und hartnäckigen Steigen nicht zum Reitdienste gebrauchen konnte, in einige Lektionen der Art zu rechte brachte, daß ich sie nun ohne allen Anstand zum Militärdienste jeder Art gebrauchen kann.

Bamberg am 6. Nov. 1818.

(S.)

Karl Frhr. von Pölnitz,
Lieutenant des k. b. zweiten Husarenregiments.

Das eine im vorstehenden Attest bemerkbar gemachte Pferd, ein Falb Wallach in besten Jahren, und ungarischen Nationals, war das erste Pferd, welches ich in Gegenwart mehrerer Herren Offiziers des k. b. zweiten Husarenregiments in einer Lektion durch den Gebrauch meines Reitinstruments dahin brachte, daß es von seinem hartnäckigen Steigen abließ, und im Reiten folgsamer und thätiger wurde. Das zweite war Gogel, den ich, wie schon bemerkt, in fünf Tagen in Ordnung brachte.

Num. 2.

Mit Vergnügen bezeuge ich dem vormals k. k. Oberlieutenant Karl Kegel auf sein Verlangen, daß derselbe in meiner Gegenwart mehrere Pferde, welche früher nur im Nothstall mit Mühe konnten beschlagen werden, in einigen Tagen dahin gebracht hat, daß sich diese gleich den frömmsten Pferden nun aus freier Hand beschlagen lassen.

Eben so bezeuge ich dem genannten Oberlieutenant Karl Kegel, daß derselbe mir in einigen Wochen, ein sehr bösartiges stettiges moldauer Pferd vollkommen zum Soldatenpferd zu-

geritten, und diesem Pferd in eben dieser kurzen Zeit alle Untugenden abgewöhnt hat.

Bamberg am 18. Nov. 1818.

(S.)

Freiherr von Arnim,
Major im k. b. zweiten Husarenregiment.

Das Pferd, wovon vorstehendes Zeugnis handelt, war ein großer moldauer Schimmel Wallach im sechsten Jahr, von der verstocktesten Bosheit, so hartnäckig im Bocken, als gefährlich im Steigen, und dennoch nach der ersten Lektion mit dem Instrument dahin gestimmt, daß er unter mir das Steigen ganz aufgab, und sich in allen in meinen Willen fügte.

Num. 3.

Dem vormaligen k. k. österreichischen Herrn Oberlieutenant Kegel, bezeuge ich sehr gern, daß er bei einem sehr bösartigen stettigen Pferd, ein von ihm erfundenes Instrument mit so gutem Er-

folg angewandt hat, daß in kurzer Zeit dieses Pferd vollkommen folgsam wurde.

Bamberg am 7. Dec. 1818.

(S.)

von Arnim,
Major im k. b. zweiten
Husarenregiment.

—

War eine russische fünfjährige Schimmelstute von arabischer Abkunft, die sehr überreizt, unleidlich beim Aufsitzen, und äußerst Reitstettig war. Sie brauchte nur eine einzige Lektion mit dem Instrument, und wurde darauf ruhig, folgsam und thätig.

Num. 4.

Protokoll.

Abgehalten von der Ökonomie-Kommission des k. b. zweiten Husarenregiments, mit Zuziehung des Regiments-Pferdarztes Schwenck.

Bamberg am 28. Dec. 1818.

Präsentes.

Major Baron von Wainbach.
Rittmeister von Teuffenbach. Lieutenant Baron Rothberg. Oberlieutenant Baron Crailsheim. Regimentsquartiermeister Reber. Regiments-Pferdarzt Schwenck.

Vortrag.

Zufolge erhaltenen k. Regiments-Kommando-Befehl und mitgetheilten k. Brigade-Kommando-Ordre vom 26. dieses, versammelte sich heute die Kommission mit Zuziehung des Regiments-Pferdarztes Schwenck, und ließ sich das Pferd der ersten Escadron Ass. Nro. 320 Wallach, kastanienbraun, etwas eingestossene Haare auf der Stirne und Nase, fünfjährig, zugegangen 1816, 22ten November, vorführen, worüber nach genauer Untersuchung sich ergab, daß es ein boshaft stettiges Pferd mit vielen Vermögen sey, und welches so viel Tücke besitzt, daß es einen vorzüglichen Bereiter erfordert, der es vielleicht noch durch besondere Kunst zum Dienst brauchbar herstellen kann.

Entschließung.

Ist dem k. Regiments-Kommando ein Auszug zur hochgefälligen Weiterverfügung zu hinterlegen.

Baron von Wainbach.
Rittmeister von Teuffenbach. Lieutenant B. von Rothberg. Oberlieutenant B. von Crailsheim.
Regimentsquartiermeister Reber.
Stalf, Auditor.

Protokoll.

Abgehalten von der Ökonomie-Kommission des k. b. zweiten Husaren-Regiments, mit Zuziehung des Regiments-Pferdarztes Schwenck.

Bamberg am 8. März 1819.

Präsentes.

Major Baron von Wainbach.
Rittmeister v. Teuffenbach. Lieutenant Baron v. Rothberg. Oberlieutenant B. Crailsheim. Regimentsquartiermeister Reber. Regiments-Pferdarzt Schwenk.

Vortrag.

Vermöge k. Regiments-Kommando-Befehl vom gestrigen versammelte sich unterm Heutigen die k. Ökonomie-Kommisson, um das Dienstpferd Ass. Nro. 320, welches zufolge k. Brigarde-Kommando-Ordre vom 26. v. J., und Regiments-Befehl vom 5. Januar l. J. dem kaiserl. österr. mit Charakter ausgetretenen Herrn Oberlieutenant Kegel zur Dressur übergeben wurde, zu prüfen, ob das Pferd noch in denselben gesunden Zustande sey, wie dasselbe commissionaliter demselben übergeben worden, und ob es jetzt vollkommen diensttauglich geworden.

Hierauf wurde das Pferd auf die Reitschule gebracht, und es executirte der Husar Gragl 3ter Escadron mit demselben folgende Bewegungen:

1) Das Pferd wurde auf der Reitschule im Schritt, Trapp und Gallopp geritten, und machte in allen diesen Gangarten die kleine Volte und das rechts und links umkehrtwechseln; es wurde ferner in der Lektion auf den Zirkel, zu Folge §. 74 des neuen Reglements, und im Travers geritten, und in allen diesen Lektionen bestand es aufs allerbeste.

2) Dann rückte ein Zug in Freien aus, und das Pferd wurde bald auf den rechten, bald auf den linken Flügel und in die Mitte desselben gestellt, um sich sowohl beim Frontmarsch, beim Rechts- und Linksschwenken, und allen Arten der Wendungen zu überzeugen, ob das Pferd vollkommen ruhig und ferm geritten sey, wobei sich dasselbe auf das Vortheilhafteste zeigte; eben so wurde es mehrmal vor der Front auf- und ab, durch die Glieder durch, in der Schlangen-Volte zu Folge §. 115 des neuen Reglements und aus dem Zug heraus-, letzteres in Gallopp geritten, ohne daß es sich nur im mindesten unfolgsam und widersetzlich zeigte.

3) Beim Auf- und Absitzen, beim Säbelergreifen nnd versorgen, bei den Säbelhieben, und bei den Abfeuern einer Pistole auf dem Pferde stand dasselbe unbeweglich. Nachdem nun die ärztliche Untersuchung vorgenommen, und das Pferd eben so vollkommen gesund angetroffen wurde, als man es dem kais. österr. mit Charakter ausgetretenen Herrn Oberlieut. Kegel übergeben hatte, so wurde es von unterzeichneter Kommission von demselben wieder übernommen, und für vollkommen diensttauglich erklärt.

Entschließung.

Da dieses Dienstpferd vollkommen gesund und dienstbar von dem kais. östert. mit Charakter ausgetretenen Herrn Oberlieutenant Kegel, welches derselbe zur Dressur gehabt hatte, übernommen wurde, so zeigt dieses unter Anlage des Protokolls=Auszugs und Grundlisten=Extrakts einem königl. Regiments=Kommando zur weitern Verfügung anmit gehorsamst an.

Die Ökonomie=Kommission.

Baron von Wainbach, Major.
Rittmeister von Teuffenbach. Lieutenant B. von Rothberg. Oberlieutenant B. v. Crailsheim.
Regimentsquartiermeister Reber.
Stalf, Auditor.

Hiezu bemerke ich, daß dieß Pferd, wovon in vorstehender Urkunde die Rede ist, das böseste und gefährlichste Pferd war, welches mir in meinem Leben vorgekommen ist. Dasselbe war von vieler Kraft und Energie, äußerster Behendigkeit und Schnelligkeit, aber auch von dem allerbösesten Charakter. Mit dem Bewußtseyn, daß kein Mensch im Stande ist, es zu zwingen, verband

es den Unsinn, bei seinem für den Reiter gefährlichen Sträuben nicht einmal auf sich selbsten Rücksicht zu nehmen.

Als ich es zur Abrichtung (resp. Korrection) überkam, war es in der Stallbehandlung unvertraut, beim Aufsitzen unwillig, zum Reiten unbrauchbar, ja dem besten Reiter höchst gefährlich. — Alles Gehänge, als z. B. Schabracken-Zipfel und dgl. war ihm unerträglich; so wie es dergleichen beim Herausführen aus dem Stalle merkte, fing es gewöhnlich gleich an, wild zu bocken, entriß sich nicht selten seinem Führer, und entschlüpfte mit zerfetzten Reitzeug, wo möglich, in den Wald.

Sobald man sich ihm zum Aufsitzen näherte, wurde sein Blick finster und wild, nach dem Aufsitzen stemmte es sich fest im Boden, stieg bei dem ersten Antreiben mit Schenkel oder Sporn, sprang der ersten Levat fürchterlich nach, und fieng darauf an, unsinnig zu bocken; bekam es den Reiter nicht sogleich herab, dann stellte es sich kollerig (was ich bei meiner häufigen Praxis an vielen bösen Pferden bemerkt habe), und benahm sich nun nicht allein für den Reiter, sondern auch für sich selbsten Lebensgefährlich.

Auf der Reitbahn ging es bei guter Laune mit dem Reiter, den es kannte, so lange als es

nach seinem Sinn gehen konnte, fort, sobald der Reiter aber das geringste mit ihm vornehmen, oder es wohl gar zusammnehmen wollte, dann wandte es sich im Steigen um, bockte wild nach, drehte sich mehrmal schnell herum, und schlug sich am Ende mit dem Reiter zur Erde, kurz, es tobte so lange, bis der Reiter herab war, und am Ende Niemand mehr Lust hatte, sich mit einer so gefährlichen Bestie zu palgen.

In Reih und Glied war es ganz und gar nicht zu gebrauchen, denn so wie es von den Nebenpferden stark berührt, oder wohl gar gedrückt wurde, drängte es sich heraus, brach selbst aus dem hintern Gliede hervor durch das vordere durch, hieb auf Pferde und Mannschaft, die in seiner Nähe waren, drehte sich dann vor dem vordern Gliede mit seinen Reiter, schlug sich am Ende mit ihm zu Boden, machte sich von diesem los, und entlief nach dem Walde.

Den Säbel litt es ein für allemal nicht, und scheu war es vor allen Gegenständen gleich einem Stück Wild. Um sich einen wahren Begriff von diesem Pferde, mit dem ich ohne meinem Instrument nie fertig geworden wäre, machen zu können, will ich einige von den vielen Fatalitäten, die ich bis zur gänzlichen Korrektion damit hatte, hier anführen.

Auf einem großen Sandplatz setzte ich mich, nachdem ich das Instrument aufgelegt, und mich mit ein Paar tüchtige abgestumpfte Sporn versehen hatte, auf. — Kaum machte ich, um mich gegen das Bocken *) zu verwahren, von dem Instrument Gebrauch, so warf es den Kopf ganz tief hinab, hieb mit beide Vorderbeine über die Ohren nach der Maschine, und beim zweiten solchen Versuch gelang es ihm, dieselbe von dem Lederwerk, an dem sie mit drei eisernen Nieten befestigt war, mit solcher Gewalt loszuhauen, daß mir auch die Schnellzügel aus der Hand gerissen wurden, und die Maschine weit vor das Pferd hin fiel. Nur die Tiefe des Sands schützte mich bei dem entsetzlichen Nachbocken vor das Herabwerfen, und ich wäre auf einen so geeigneten Platze auch ohne Instrument mit dem Pferde fertig geworden, wenn seine bösen Anschläge nicht weiter hinaus berechnet gewesen wären. Nach seiner überzeugung, daß es mich durch Bocken nicht herabbringe, stellte es sich ganz sinn- und gefühllos, drängte sich gegen eine ohngefähr zwanzig Schritt entfernt gewesene Gartenmauer, um sich mit mir in dieselbe hineinzuschlagen; mir war dabei um so weniger bange, als sich vor diese Mauer eine mehrere Schuh hohe Wasser-

---

*) Es fieng mit mir, weil ich ihm fremd war, sobald ich aufgesessen war, sogleich an zu bocken.

mauer befindet; allein auch hier ging des Pferdes Rechnung weiter als die meinige; denn ehe ichs versah, war es mit mir auf der Wassermauer oben; es hatte aber kaum recht aufgefußt, so stand ich vor seinem Kopfe, und schnellte es unter grellem Rufe: „Pfui!" so derb zurück, daß es auf den Rücken in den Sand hinabfiel; ich sprang ihm nach, und war, noch ehe es wieder auf den Beinen war, auf ihn oben. Von diesem Augenblicke an hatte es vor mir einigen Respekt, und ich konnte es auf den Sandplatz nach meinen Willen tummeln.

Sogleich ließ ich das Instrument, welches durch das Herabhauen unbrauchbar war, wieder in brauchbarem Stand setzen, und brachte es am andern Tage zwar mit Mühe, aber dennoch damit so weit, daß ich das Pferd allenthalben hinreiten konnte.

Nach einiger Zeit, wo ich schon ziemlich viel über das Pferd vermochte, und das Instrument beim Reiten dieses Pferdes längst weg gelassen hatte, ging ich an den Säbel.

Auf einem Felde, am Ufer der sogenannten Judentauch, stellte ich das Pferd, nachdem ich es zuvor ziemlich abgeritten hatte, mit dem Vortheile an einen lebendigen Zaun, und ließ mir von einen Husaren den Säbel langen.

Zu unbesorgt, resp. zu unvorsichtig, legte ich den Zaumzügel auf des Pferdes Hals, und nahm den Säbel unter meinem Rocke um. In

diesem Augenblick sprang das Pferd über den Zaun in die Judentauch, die mit glatten Eis bedeckt war, tobte, und hieb so lange, bis das Eis einbrach. So schnell das Wasser über das Pferd und mir zusammenschlug, so geschwind war das Pferd wieder oben, und mit mir am Ufer in Sicherheit; allein als es mich da mit dem Säbel noch auf sich merkte, so war es damit nicht zufrieden, es drehte sich mit mir, ohnerachtet aller, meiner Seits angewandten Gegenmittel, so lange herum, bis es wieder an der eingebrochenen Stelle war, und schlug sich mit mir zum zweitenmale in das Wasser; nun erst wurde ich durch das scharfe Eis vom Pferde geschlagen und am Fuße stark verwundet; diesem ohngeachtet, und obschon ich bei der damals starken Kälte außen wie mit einem Eismantel überzogen war, ließ ich mir das Pferd gleich wieder vorführen, legte das Instrument auf, ritt es noch dreiviertel Stunden mit dem Säbel; und dann erst, als ich mit dessen Betragen vollkommen zufrieden war, gab ich es ab.

So manche dergleichen Touren hatte ich mit diesem Pferde bis zur vollkommenen Zurechtbringung zu bestehen, und dennoch entschädigte mich für die damit gehabte unbeschreibliche Mühe die hohe Zufriedenheit des eben so unpartheiisch- als kenntnisvollen Herrn Regiments-Kommandanten Obristlieutenant Freiherrn v. Waldenfels mit der damit vor einer königl. baier. Kommission abge-

legten öffentlichen Probe, und die Erinnerung an dem Tage derselben gewährt mir jedesmal große Freude.

Num. 5.

Andurch ertheile ich dem Herrn Karl Kegel, kaiserl. österreich. Oberlieutenant in der Armee, von welchem ich nebst vielen andern schon so manche sprechende Beweise reellen Wissens und Geschicklichkeit in Behandlung und Abrichtung aller Arten von Pferden habe, das öffentliche Zeugnis, daß derselbe ein mir eigenes, im Beschlagen, Aufsitzen, im Reiten und in jeder Behandlung in- und ausser dem Stalle außerordentlich böses, und mehrere Jahre hindurch deshalb fast unbrauchbares Pferd, in kürzester Zeit so meisterhaft dressirte, daß es sich nun vollkommen gut und leicht beschlagen, ruhig Auf- und Absitzen läßt, und eines der bestgerittensten Dienstpferde im Regimente ist.

Bamberg am 20. Juni 1820.

(S.)

Waldenfels,
Obristlieutenant im k. b.
zweiten Husarenreg.

Zu diesem Zeugnis setze ich bei, daß dieß Pferd eine eilfjährige Fuchsstute aus dem Senner Gestüte, ein Pferd voll Kraft und Energie, aber auch nicht allein äußerst überreizt, boshaft und gefährlich, sondern auch durch zweimalige fruchtlose Versuche des Pferdebändiger Schumacher so weit gebracht war, daß es, so bald man irgend ein Lederzeug, besonders aber das Dressierzeug in seine Nähe brachte, so zu sagen, wie wüthend that.

Schon bei der Annäherung des Menschen im Stalle zu seinem Stande schrie, seigte und schlug es fürchterlich. Beim Satteln u. dgl. lehnte es sich unter beständigem Gekirr nach der Seite des Sattelnden hin, und hieb vorne und hinten aus.

Auf die hintern Füße aus freier Hand zu beschlagen, war ohne Gewalt unmöglich.

Beim Aufsitzen war es äußerst unleidlich, und beim Reiten widersetzlich.

In allen und jeden Stücken, dieses Pferd mit meinem Instrument zur vollkommenen Zufriedenheit des Herrn Eigenthümers in Ordnung zu bringen, habe ich nicht länger als acht Tage gebraucht.

Num. 6.

Andurch ertheile ich dem kais. königl. Herrn Oberlieutenant Karl Kegel das Zeugnis, daß er mir ein im Reiten widersetzliches und besonders im Steigen sehr gefährliches Pferd mit seinem von ihm selbst erfundenen Instrument in einigen Tagen dahin brachte, daß es sowohl von seinem Steigen abließ, als auch im Reiten sehr willig und folgsam wurde, und nun, laut mir eingegangener Nachricht, auch im Gebrauche anderer im Reiten willig und brav ist.

Bamberg am 5. Aug. 1820.

(S.)

Franz Frhr. Horneck v. Weinheim.

Das unter dieser Nummer bemerkbar gemachte Pferd war nichts weniger als von bösen Karakter; es war blos durch frühere unrichtige Behandlung so verdorben, daß es gleich nach dem Aufsitzen gefährlich stieg, und immer eine Strecke auf den Hinterfüßen fortlief; diesen Unfug trieb

es, so oft man auf dem Wege halten wollte, oder wenn ihm von Weiten irgend etwas Widriges begegnete.

In einigen Lektionen war dieß Pferd mit meinem Instrumente so hergestellt, wie das vorstehende Zeugnis ausweißt.

Num. 7.

Hiemit bezeuge ich, daß ich ein böses, zum Reiten gefährlich= und unbrauchbares Pferd, eine sechsjährige Schimmelstute von orientalischer Abkunft, und ganz wilder Art, ꝛc. zur Korrektion in die Kegel'sche Reit= und Pferd=Abrichtungs=Anstalt übergab, und selbes in kurzer Zeit mit dem neuen Reit=Instrument dahin gebracht sahe, daß man es ohne das geringste Risiko allenthalben hinreiten konnte.

Bamberg den 15. Sept. 1820.

(S.)

Wasser,
Oberlieutenant im k. bair. zweiten Husarenreg.

Hieher füge ich bei — dieses Pferd war nicht höher als 13 Faust, jedoch von reiner Abkunft der thätigen Art, *) es hatte einen hohen Grad Adel, war so fein gebaut wie ein Reh, und bis im sechsten Jahre in der Wildbahn gewesen. Dieses Pferd war äußerst furchtsam, scheu und boshaft. — Im Steigen, Hauen, Springen und Bocken war es so gewandt, wie ich noch kein gewandteres Pferd gesehen habe, und nebst dem war es, was eigentlich das Schlimmste war, durch einige gelungene Streiche in der Meinung, daß es durch Bocken jeden Reiter von sich abschnellen könne.

Auf meiner Bahn warf es, obschon ich es an der Dressiertrense hatte, einen guten Reiter gleich nach dem Aufsitzen, ohne daß es nur einen Schritt vorwärts gegangen war, so fürchterlich ab, daß er den einen Arm brach, und den an-

*) Aus dieser Ursache ließ ich es nach der Natur sub Fig. C abbilden, um in der Vorstellung dessen zu zeigen, wie nach dem, in meiner Schrift vom vorigen Jahre über natürliche Eigenschaften der Pferdearten enthaltenem Systeme, reine Abkömmlinge der thätigen Art aussehen.

dern verstauchte. — Erst nach diesem Vorfalle setzte ich mich, nachdem ich mein Reitinstrument aufgelegt hatte, selbsten auf, und in einigen Tagen hatte ich die kleine Bestie so weit, daß sie alle Untugenden ablegte, und ich selbe zum Scholarenpferd verwenden konnte.

Beschreibung

des

sub Fig. A. ganz nach der Natur gezeichneten Reit-Instruments.

Es besteht aus vier Haupttheile:

1) Aus einer eisernen Schiene, welche beiläufig 11 bis 12 Zoll lang, und so wie der Sattel eines Zaums geformt ist; die Stärke dieser Schiene beträgt im Durchmesser einen halben Zoll; sie ist an ihrer obern Fläche abgerundet, unten dagegen, wo sie auf das Riemenwerk zu liegen kommt, ist sie platt. Von der Mitte an, drei Zoll rechts und links, ist sie an der untern Seite zur Hälfte gelocht, und mit Schraubengewinde versehen, um dadurch das Lederwerk mit Schräubchen daran befestigen zu können. Ihre Bestimmung ist: 1) zur Haltbarkeit der Maschine selbst, 2) zur Befestigung derselben auf den Pferdskopf, und 3) zu der Verbindung mit dem zum Gebrauch des Instruments nöthigen Lederwerk beizutragen.

2) Aus einer bis zu 14 Zoll langen eisernen Schiene, welche wenigstens einen Zoll breit und so wie das Stirnband eines Zaums geformt ist. Auch diese ist zu beiden Seiten zur Befestigung des Lederwerks mit Schräubchen eingerichtet, und hat die Bestimmung: a) den zur Hervorbringung der Wirkung der Maschine nöthigen Gegenhalt zu leisten, b) die zur Hervorbringung der Wirkung erforderlichen Schlösser aufzunehmen, und c) sowohl zur Haltbarkeit des Ganzen, als auch mit zur Verbindung des Lederwerks zu dienen.

3) Aus zwei Schlösser, deren eines zur rechten, das andere zur linken Seite an den Enden der Schiene (2) angebracht ist; deren Bestimmung ist, die durch die Maschine beabsichtigte Wirkung entweder nur auf einer, oder auf beide Seiten des Pferdkopfes hervorzubringen.

Die beiden Schienen sind an ihren Enden mit eingelassenen Schräubchen fest zusammengefügt, und so eingerichtet, daß man die Maschiene nach Verschiedenheit der Pferdsköpfe erweitern oder verengern, auch selbe zum Versenden auseinander schrauben kann; bei dieser Vereinigung der Schienen-Enden müssen die der Schiene (2) oben auf zu liegen kommen. Die Schräubchen,

welche zu den Gewinden der Schiene (1) zur Befestigung des Lederwerks gehören, müssen genau in ihre Löcher eingepaßt seyn, damit sie sich gut in das Lederwerk eindrücken, und das Pferd nicht etwa am Oberhauptbeine beschädigen, auch nicht einmal geniren können.

Die Schiene (2) muß nebst ihrer Breite auch die gehörige Dicke haben, weil an deren Hinterseiten die Schlösser mit ihren eignen Platten mittels Griff=Schrauben befestigt sind, und weil, wie schon bemerkt, diese Schiene den Gegenhalt zur Hervorbringung der Maschine leisten muß, weshalb sie sich beim Gebrauch der Maschine nicht biegen darf. übrigens steht es jedem frei, in Hinsicht des äußern Anscheins, die beiden Schienen nach Gefallen machen zu lassen, wenn selbe dadurch nur nichts an den nöthigen Eigenschaften verlieren; daß nämlich die Schiene (1) zur Befestigung der ganzen Maschine am Pferdskopf, und Verbindung des Lederzeugs geeignet bleibt, und daß die Schiene (2) zum festen Standpunkt der Schlösser, und als Gegenhalt zur Hervorbringung der Wirkung der Maschine diene.

An den Schlössern ist der Haupt= oder wirkende Gegenstand a) eine zwei bis drei Zoll lange Stifte, welche im Durchmesser einen Sechstel Zoll stark, und rund geformt seyn muß; sie

ist mit ihrem innern Ende am Pferdskopfe gerade in das Grübchen unter dem äußern Ohrenansatze gerichtet; an dieser Stelle ist die Stifte mit einem wohl abgerundeten Plättchen versehen, damit das Pferd beim Gebrauch der Maschine nicht beschädigt werden kann. Dieses Plättchen hat im Durchmesser die Größe von einen Drittels Zoll.

Das andere Ende der Stifte, welches mit b bezeichnet ist, und mittels einer Stellschraube durch den vordern, mit c bezeichneten Winkelhacken geht, ragt deshalb nach außen um einen halben Zoll vor, um das Plättchen nach Verschiedenheit der Breite der Pferdsköpfe nach Belieben tiefer oder seichter schrauben zu können; zur Bequemlichkeit beim Schrauben ist das äußere Ende der Stifte (wie Lit. b zeigt), gleich einem Schlüsselgriff geformt.

Die Schraubengewinde dieser Stifte, und die des vordern Winkelhacken, müssen sehr gut seyn, damit sie fest in einander greifen, und beim stärkern Gebrauch der Maschine nicht etwa dem Drucke nachgeben, wodurch die Wirkung der Maschine geschwächt, oder gar aufgehoben werden würde. Das vordere Ende des vordern Winkelhacken ist gerade nach vor gerichtet und beiläufig zwei Zoll lang; der Durchmesser seiner Stärke beträgt einen Viertels Zoll.

Lit. d zeigt die Vereinigung der beiden Winkelhäcken, mittels welcher die Wirkung der Maschine erzielt wird.

Die Eingriffe dieser beiden Winkelhäcken sind beiläufig einen Zoll lang, und ihre Stärke braucht im Durchmesser nur einen Viertels Zoll zu betragen.

Der Eingriff des vordern Winkelhacken kommt oben an zu stehen, ist auf seiner obern Fläche oval, an der untern aber etwas ausgeschweift gerichtet, damit er dem Drucke des andern Eingriffs abgleitet; die Außenseite kann nach Gefallen abgerundet, oder eckigt geformt seyn. Der Eingriff des hintern Winkelhacken kommt unten hin, und hat eine ganz gerade Richtung. Beide Eingriffe müssen an ihren Enden mit gegen einander stehenden Häckchen versehen seyn, damit selbe sich beim Gebrauch des Instruments nicht leicht ausheben können, sondern beide Eingriffe nach geendigter Wirkung der Maschine in ihre vorige Lage zurück weichen um beim nächstmaligen Gebrauche wieder in Thätigkeit treten zu können. — Hieher bemerke ich noch, daß sämmtliche Theile an den Schlössern von sehr guten Zeug gefertigt seyn müssen, damit nicht durch Biegen oder Nachgeben eines oder des andern Theils die Wirkung der Maschine gehemmt, und der Reiter dadurch in die Verlegenheit gebracht

werde, von dem Instrumente nicht den nöthigen Gebrauch machen zu können.

Das hintere Ende des hintern Winkelhacken, welches mit Lit. e bezeichnet ist, soll wenigstens anderthalb Zoll lang, und einen Viertels Zoll stark seyn; seine Richtung kann entweder gerade, oder mit einer nach hinten zu gerichteter S Form in die Höhe gestellt seyn; dieser Theil muß, weil durch ihn die Wirkung der Maschine bethätigt wird, die Stärke von einem Drittel Zoll haben, und durch ein gutes, sehr haltbares, bewegliches Knie aufgestellt seyn. Der Zeug dieses Theils muß besonders gut seyn, damit er sich bei stärkern Gebrauch nicht biege. An dem Ende muß dieser Winkelhacken mit einem, zum Einschnallen des Zügels hinlänglich, großen Auge versehen seyn, welches auf der Zeichnung durch Lit. f angedeutet ist.

Lit. g zeigt den Ort an, wo die Schlösser mittels eingelassenen Schrauben an dem Ende der Schiene (2) befestiget sind; nebst dem ist in der Mitte der Schlösser noch ein Stifthäckchen zur vollkommenen Befestigung der Schlösser angebracht, und es sind die Schlösser zum Vor- und Zurücksetzen eingerichtet, um das Instrument nach der Verschiedenheit der Pferdsköpfe leicht ändern zu können.

übrigens sind auch die Schlösser, so wie die Schienen einfach und ohne alle Verzierung; es kann sich also in dieser Hinsicht Jederman die ganze Maschine nach seinem eignen Geschmacke formen lassen.

Zum Gebrauch dieser vorbeschriebenen Maschine gehört noch ein starkes Trensen- oder Stangen-Hauptgestell, welches mit seinem Sattel unter der Schiene (1) mittels den bereits berührten Schräubchen befestiget wird; auch das Stirnband wird unterhalb der eisernen Schiene (2) mit denen dazu gerichteten Schräubchen befestiget. Es ist hiebei blos zu berücksichtigen, daß das Lederwerk in Hinsicht der Länge wohl unter die Maschine passe, damit letzteres nach der Zusammensetzung sich nirgends falte, und so weder die Wirkung der Maschine hemmen, noch das Pferd irgendwo am Kopfe geniren kann.

Die Strüpfen, welche zum Einschnallen der Backenstücke gehören, sollen um zwei Zoll weiter als an den gewöhnlichen Zäumen herablaufen, damit die Schlösser der Maschine nicht durch die Schnallen berührt werden.

Da wo das Plättchen der Stifte (a) auf das Lederwerk zu liegen kommt, muß dasselbe auch der Größe des Plättchens rund ausgeschnitten, das Plättchen durchgebracht, und dann die runde

Öffnung mit feinem Leder belegt werden, damit das Plättchen nicht wieder rückwärts durch das Lederwerk passiren kann, wodurch leicht das freie Spiel des Plättchen gehemmt und die Wirkung der Maschine gehindert werden könnte; indeß muß das Verlegen so geschehen, daß die Stifte darin freien Lauf hat.

Die Backenstücke müssen nach Verhältnis der Länge der Strüpfen um zwei Zoll kürzer seyn.

Der Nasenriemen im ledernen Hauptgestell, welcher eigentlich mit zur Befestigung der Maschine am Pferdskopfe beiträgt, muß stark von Leder seyn; er soll, falls man ein Trensengebiß zum Gebrauch nimmt, um anderthalb, bis zwei Zoll höher stehen, als an den gewöhnlichen Kopfgestellen, und an beiden Seiten der Backenstücke angenähet seyn, damit sich selbe weder vor= noch zurück schieben können.

Der Kehlriemen soll etwas breit seyn, damit man ihn ohne Nachtheil des Pferdes etwas festschnallen, und durch ihn den festen Sitz der Maschine auf den Pferdskopf mehr versichern könne; die Strüpfen des Kehlriemen müssen ebenfalls um einen halben Zoll länger seyn als die gewöhnlichen, damit die Schnallen des Kehlriemen, welcher zu dem Ende um einen Zoll ver=

kürzt seyn muß, nicht an die Maschine anzustestehen kommen.

In das Trensen-Hauptgestell schnallt man ein sanft gewundenes, mit Knebel versehenes starkes Trensen-Gebieß, und in dieses ein paar starke getheilte, lange Zügel.

In die Augen des hintern Winkelhakens der Maschiene aber ein paar schmale, jedoch starke, am Ende zusammengesetzte, und mit einem Schiebknopf versehene Zügel von der Länge gewöhnlicher Stangenzügel.

Für den Fall, als man sich zum Reiten mit dem Instrumente eines Stangengebieses bedient, soll man vor Auflegen des Instruments dem Pferde eine ganz schwache Unterleg-Trense (an der jedoch die Zügel etwas stark und haltbar seyn müssen) auflegen.

Das Auflegen des Instruments ist um so leichter, da es auf dieselbe Art, als wie das eines gewöhnlichen Zaums geschieht. — Nur bei denen am Kopfe empfindlichen, oder wohl gar unleidlichen Pferden kann man, um das Auflegen des Instruments zu erleichtern, das Gebieß auf einer Seite ausschnallen, und die Maschiene nur von oben herab über die Ohren anbringen, und dann erst, wenn das Instrument oben zurechte liegt, das Gebies erst wieder einschnallen.

Nach dem Auflegen muß man die Stiftschrauben (b) soweit hineinschrauben, bis die Blättchen (a) den Pferdskopf sanft berühren, und bei den geringsten Zug an den Zügeln in ihre Wirkung treten; stark dürfen sie aber keineswegs anliegen, damit sie ohne Gebrauch der Schnellzügel auf den Pferdkopf keinen Druck verursachen. — Diese Stiftschrauben werden dann nach dem Gebrauche vor dem Abzäumen wieder etwas heraus geschraubt, um das Pferd beim Ab= und Aufzäumen am Kopfe nicht zu beleidigen.

Fig. B zeigt, wie das Instrument auf dem Pferdskopf liegen soll. Hiebei ist noch zu bemerken, daß man die Gebiese in jeden Falle etwas hoch schnalle, um hiedurch die Maschiene am Kopfe noch mehr zu befestigen, damit sich beym stärkern Gebrauch derselben das Plättchen nicht vom Würkungspunkte entfernen könne.

Lit. h zeigt auf den Pferdskopf Fig. C den Punkt, auf welchen, wenn einmal das Instrument auf dem Kopfe zurechte liegt, das Plättchen (a) zuliegen kommen muß, falls das Instrument die gehörige Wirkung haben soll.

Über die Wirkung des Instruments und ihren Folgen.

Wahren Sachverständigen ist bewußt, daß es bis jetzt noch Niemanden gelungen ist, gegen die gefährlichste aller Untugenden der Pferde (das Steigen) ein sicheres Mittel zu ersinnen; um so schätzbarer muß demnach allen Reit-Liebhabern seyn, daß die Wirkung dieses Instruments das Steigen der Pferde nicht allein augenblicklich unterbricht, sondern daß selbst die hartnäckigst- und gefährlichst-steigenden Pferde nach zweckmäßig angebrachter Wirkung des Instruments künftig nicht wieder steigen.

Eigentlich ist die Wirkung des Instruments auf das Pferd mehr überraschend, als schmerzhaft, deshalb können die Folgen in keinem Falle für ein Pferd nachtheilig werden.

Im Allgemeinen verursacht die Wirkung des Instruments nach zweckmäßiger Anwendang eine plötzliche Umstimmung der Gesinnungen, und in Specie werden weniger empfindliche, und nicht reitzbare Pferde bei dem verhältnißmäßigen Gebrauche desselben so sehr überrascht, daß sie von den Unarten, gegen welche man das Instrument gebraucht, sogleich ablassen, und nach dem Ge-

brauche desselben wieder ruhig und vertraut sind, wenn anders das Instrument richtig gebraucht worden ist.

Mehr empfindliche, reizbare Pferde hingegen *) toben zwar nicht selten im Anfange gegen die ihnen sehr unangenehme Wirkung des Instruments, geben aber sobald nach, als der kluge Reiter beim Anfang seiner Arbeit die Fortsetzung des Gebrauchs der Maschine berechnet hat, und gerade diese Pferde fügen sich dann noch unbedingter für immer in den Willen eines geschickten Reiters.

An Pferdsköpfen läßt das Instrument selbst im äußersten Gebrauchsfall (wenn es anders nicht fehlerhaft, sondern nach meiner Angabe gebaut ist) keine sichtlichen Spuren zurück, und es lassen sich die empfindlichsten Pferde, auf denen das Instrument schon angewendet worden ist, damit immer wieder willig aufzäumen.

Es sind deshalb Besorgnisse über örtliche Unschädlichkeit in Folge des öftern und stärkern Gebrauchs der Maschine um so unnöthiger, als ich die Sache bereits genau erwogen, und seit zwei Jahren gehörig geprüft habe.

Dieß

*) Dahin rechne ich insbesondere die wildartigen Pferde.

Dieß zur Beruhigung für jeden besorgten Pferde-Eigenthümer, und als Schranken, der den müßigen Pflastertreter mit seinem Versuche, der Sache durch eine gelehrte Kritik nachtheilig einzuwirken, zurückweißt.

Von einem richtigen Gebrauch, und der gehörigen Anwendung des Instruments hängt natürlicher Weise alles ab, und deshalb ließ ich mir angelegen seyn, diesen Gegenstand mit der mir möglichen Genauigkeit vorzutragen.

Unter richtigen Gebrauch verstehe ich, daß man in den vorkommenden Fällen die Wirkung der Maschine nur in dem Zeitpunkt eintreten lasse, in welchem dieselbe für die Absicht des Reiters zweckmäßig, sohin von eigentlichen Nutzen ist; und gehörig anwenden heiße ich, das Maas der Wirkung der Maschine nach der Empfindlichkeit des vor sich habenden Pferdes, und nach Verhältnis dessen Unart so zu treffen, daß die Folge davon den Erwartungen des Reiters entspricht.

Die Art des Gebrauchs des Instruments in Bezug auf die Mechanik desselben, ist sehr einfach, und geschieht nur auf dreierlei Art, nämlich durch Schnellen, durch Anziehen und durch Schütteln an einen, oder an beiden Zügeln des Instruments zugleich.

Man braucht demnach blos nach dem Verhältniß, als die hervorzubringende Wirkung schwach oder stark seyn soll, nach Belieben an einen, oder an den beiden Zügeln des Instruments von den drei erwähnten Arten den gehörigen Gebrauch zu machen.

Zu diesem Ende hat man, um das Instrument beim Reiten zu gebrauchen, die Schnellzügel desselben alleine in die rechte Hand zu nehmen, und man kann, um auch mit der Trense das Pferd mit einer Hand führen zu können, die Trensenzügel gegen einander geschlagen in die linke Hand nehmen.

Dem Reiter dient das Instrument durch Schnellen gegen das Steigen, gegen das Bocken, und gegen Reitstettigkeit überhaupt.

Durch Anziehen an den Zügeln des Instruments wird ihm dasselbe ein vortheilhaftes Mittel gegen das Durchgehen der Pferde, und das Schütteln an den Zügeln des Instruments wird nach vorausgegangener Anwendung desselben in allen Fällen sehr zweckmäßig als Warnung angewendet.

So einfach indeß der mechanische Gebrauch des Instruments ist, so viel Vorsicht und Klugheit erfordert bei der Anwendung desselben die

Verschiedenheit der Pferdearten *), die Verschiedenheit der Pferdecharakter, und die Verschiedenheit der unzähligen Arten von Malicen, welche die Pferde im Allgemeinen haben, endlich die Verschiedenheit der vielfältigen Arten, auf welche sie sich gegen den Willen des Reiters sträuben.

Es ist nach meiner Überzeugung nicht genug, daß man die Unarten der Pferde, gegen welche die Wirkung der Maschine ein sicheres Mittel ist, blos den Namen nach kenne, um in den vorkommenden Fällen das Instrument zweckmäßig gebrauchen zu können, man muß auch wissen, wie man sich in den einzelnen Fällen bei der Anwendung des Instruments zu verhalten habe.

Um nun hierüber eine richtige Idee fassen zu können, will ich das Verfahren mit dem Instrumente in den verschiedenen Fällen den geehrten Lesern detailiren, und hiebei jedesmal bestimmt anzeigen, wann das Instrument durch Schnellen, wann durch Anziehen, und wann es durch Schütteln zu gebrauchen ist;

---

*) Meine Schrift vom Jahre 1820 „Mittheilungen aus dem Umfange der Pferdezucht, Pferdekenntniß ꝛc." giebt deutliche Anleitung zur Erkenntniß der Pferdearten.

zugleich auch, wo es nöthig ist, bemerken, welche Eigenschaften von Seite des Reiters erfordert werden, um das Instrument in den vorkommenden Fällen zweckmäßig gebrauchen zu können.

Verhalten des Reiters mit dem Instrumente, um das Steigen der Pferde zu verhüten, oder zu unterbrechen.

Das Steigen der Pferde durch den Gebrauch des Instruments verhüten, oder wenigstens unterbrechen zu können, setzt von Seite des Reiters die Kenntniß voraus, aus dem Benehmen des Pferdes schon im Voraus wahrnehmen zu können, wann es zu steigen im Sinne hat. — In diesem Augenblick muß sich der Reiter zur Strafe mit dem Instrumente bereithalten, und so wie sich das Pferd vorne leviren will, es durch einen tüchtigen Schneller mit dem Instrumente abstrafen, und zu gleicher Zeit beide Schenkel zum Vorwärtsgehen andrücken. — Sollte der Reiter mit der Anwendung des Instruments nicht flink genug gewesen seyn, so daß sich das Pferd wirklich levirt hat, so muß während der Levat an den Zügeln des Instruments tüchtig geschnellt, mit dem Schneller der grelle Laut „Pfui" verbunden, und dem Pferde gleich darauf beide

Sporn fühlbar gemacht werden. Hiebei ist jedoch wohl zu merken, daß ja das Instrument in dem Augenblicke in Wirkung gebracht wird, wann das Pferd wirklich im Steigen begriffen ist, und daß nicht etwa erst nach dem Steigen an den Zügeln des Instruments geschnellt wird; ich finde diese Bemerkung hier für nöthig, weil ich mich oftmals überzeugt habe, daß viele Reiter steigende Pferde falsch strafen. Sie strafen gewöhnlich die Pferde erst nach dem Steigen, wenn nemlich die Vorderbeine schon wieder auf dem Boden sind. — Dieß geschieht meistens aus Furcht, und hat die üble Folge, daß die Pferde nach der Strafe immer wieder: und zwar meistens noch stärker steigen, als zuvor, weil sie sich, da ihnen, während dem sie steigen, nichts geschieht, durch das Steigen selbst gegen die Strafe des Reiters zu sichern glauben, und deshalb auch nachher in jedem Falle, wo sie Strafe gewärtigen, zu dieser für den Reiter gefährlichen Unart ihre Zuflucht nehmen; derselbe Fall würde auch beim unzeitigen Gebrauch des Instruments eintreten, weshalb ich wohlmeinend rathe, dieses ja immer zu rechter Zeit zu gebrauchen.

In meinen Augen ist die Furcht vor dem Angriffe eines Pferdes während dem Steigen selbst am unrechten Ort, denn wenn sich das Pferd nur auf zwei Beine auf dem Boden befindet, kann es sich gewiß nie so kräftig zum Nach-

theile des Reiters ausdrücken, als wenn es sich auf vier Füßen befindet, es ist also zweckmäßig, daß man derlei Pferde gerade in solchen Augenblicken derb strafe, wo sie zum Nachtheile des Reiters sich zu benehmen nicht in der schicklichsten Lage sind; zudem ist das Instrument geeignet, blitzschnell damit wirken zu können, was man mit keinem andern Mittel kann; auch können die Pferde der Wirkung des Instruments nicht so, wie andern Strafmitteln, deren man sich bisher gegen das Steigen der Pferde bediente, ausweichen: ferner kann der Reiter durch den Gebrauch des Instruments nicht so, wie durch Anwendung anderer Mittel, beim Steigen der Pferde derangirt werden, im Gegentheil ist das Schnellen an den Zügeln des Instruments während dem Steigen eines Pferdes für den Reiter noch Behuf zur Haltung auf dem Pferde; und endlich wird das Pferd nur dann, wenn es gerade während dem Steigen gestraft wird, darüber klug, daß es sich verfehlt, und deshalb so empfindliche Strafe erhalten hat, und daß es nur durch Unterlassung dieser Unart eine so harte Strafe für die Zukunft vermeiden wird: demnach sehe ich also nicht ein, was dem Reiter im Wege seyn und was ihn abhalten könnte, das Instrument zum Verhüten und Unterbrechen des Steigens der Pferde richtig anzuwenden.

Die Art und Weise, wie das Instrument zur Korrektion steigender Pferde anzuwenden sei.

So leicht es indeß ist, das Steigen der Pferde durch den Gebrauch des Instruments zu verhüten, oder zu unterbrechen, so gehört doch immer einige Geschicklichkeit, Aufmerksamkeit und Muth dazu, um alle Arten der beim Reiten bösen und gefährlich=widersetzlichen Pferde durch den Gebrauch des Instruments in kurzer Zeit korrigiren zu können, oder wenn ich, um allgemein verständlich zu seyn, doch so sagen soll, selben ihre Unarten für immer abgewöhnen zu können.

Zu dieser Geschicklichkeit rechne ich hauptsächlich ein richtiges Benehmen im Umgang mit Pferden überhaupt *), dann so viel Gewandtheit im Reiten, um in allen vorkommenden Bewegungen des Pferdes sich gehörig halten, und richtig benehmen zu können. Unter Aufmerksamkeit verstehe ich, daß man ein solches unter sich ha-

---

*) Diejenigen, welche zur Anwendung des Instruments nicht Roudine genug im Umgange mit Pferden haben, weise ich auf meine Schrift vom Jahre 1819 hin.

bendes Pferd steets beobachte, um seinen bösen Anschlägen immer zu rechter Zeit begegnen zu können; und den gehörigen Muth muß der Reiter haben, selbst da, wo sich das Pferd noch so lebensgefährlich für ihn benimmt, so viel Geistesgegenwart zu behalten, das Instrument Sachgemäß anzuwenden.

Zu mehrerer Erleichterung allgemeiner Anwendung des Instruments zur Korrektion aller Arten, beim Reiten böser, und gefährlich-widersetzlicher Pferde, will ich mein Verfahren in den einzelnen Fällen treu liefern.

Wird mir ein steigendes Pferd zur Korrektion übergeben, so nehme ich erst Rücksicht, ob es von der erhabenen oder thätigen Art, besonders aber erwäge ich hiebei, ob es im Stalle erzogen worden, oder in der Wildbahn aufgewachsen ist; ob es sich aus solcher, durch vorhergegangene unrichtige Behandlung entstandne Furcht, oder durch frühere Mißhandlung hervorgebrachtes Mißtrauen gegen den Menschen, oder aber aus wirklicher Bosheit den Willen des Reiters durch Steigen wiedersetzt; auch nehme ich Rücksicht, ob es wenig oder viel Verstand hat.

Mit Pferden der erhabenen Art, besonders solchen, die im Stalle erzogen worden sind, mache ich vor dem eigentlichen Gebrauch des In-

struments wenig Umstände, ich richte sie erst zu Fuß auf die in meiner Schrift vom Jahre 1819 enthaltene Weise ganz kurz auf ein gewisses Zeichen, oder auf einen Ton zur Aufmerksamkeit gegen mich, lege das Instrument, in welches ich wenigstens die erstenmale ein Abrichttrensengebiß schnalle, dann in= oder außer dem Stalle auf, und gehe nun an die Arbeit.

Hiezu lasse ich ein solches Pferd, um allen Risiko vorzubeugen, auf einen freien, wo möglich sandigen, wenigstens aber weichen Platz bringen, versehe mich mit ein Paar tüchtige ziemlich scharfe Sporn, ergreife an den zur Korrektion bestimmten Platz das Pferd nochmals an den langen Trensenzügeln, richte mich mit der Brust auf seine Stirne, schnelle das Pferd einige Schritte zurück, und präge ihn hiebei das Zeichen, oder den Ton, worauf ich es bereits zur Aufmerksamkeit gerichtet habe, wohl ein; dann erst setze ich mich auf, und gebrauche das Instrument nach Umstände.

Geschieht das Steigen des Pferdes aus Furcht, oder Mißtrauen gegen den Menschen, so strafe ich besonders junge Pferde, bei denen die Unart des Steigens noch nicht verjährt ist, das erstemal sehr gelinde durch Schnellen an den Zügeln der Maschiene, aber dies gerade a propos, wenn das Pferd wirklich im Steigen begriffen

ist, lasse zu gleicher Zeit mit dem Schnellen das dem Pferde vorher eingeprägte Zeichen hören, und belobe es auf eine verständlich Weise, sobald es auf die Wirkung des Instruments herabgegangen ist; bald darauf reitze ich das Pferd selbsten zum Steigen an, und verbinde nun mit dem verstärkten und verdoppelten Gebrauch des Instruments ein Paar tüchtige Sporn. — Auch lasse ich hiebei den warnenden Laut „Pfui" recht grell einfallen. — Hierin übe ich das Pferd so lange, und strafe jedesmal stärker, und öfter schnellend mit dem Instrumente, so oft das Pferd in die Höhe geht, bis es ohngeachtet alles Anreitzens dennoch nicht mehr zu steigen wagt, sondern statt dessen sich mit Kopf und Hals niederdrückt; in welchen Fall ich das Pferd recht verständlich belobe, dann absitze, ihn schmeichle, und einige Schritte hinführen lasse. Nachdem lasse ich das Pferd wieder umwenden, setze mich wieder auf, und reite es nun an alle jene Gegenstände hin, wo es sonsten am gewöhnlichsten gestiegen ist; hier strafe ich nun jedesmal, sobald das Pferd steigt, mit dem Instrumente weit stärker, verbinde mit dieser Strafe die der Sporn, und ein geeignetes, warnendes Zeichen, und lasse dem Pferde jedesmal, wenn es nachgiebt, meine Zufriedenheit deutlich merken. — Damit fahre ich in der ersten Lektion so lange fort, bis das Pferd allenthalben vollkommen nachgegeben, sohin das Steigen ganz aufgegeben, und sich in allen in

meinen Willen gefügt hat, dann belohne ich das Pferd durch Absitzen, lasse es einige Zeit herumführen, und dann in den Stall zurückbringen. Gewöhnlich ist zur Korrektion derlei Pferde eine einzige solche Lektion mit dem Instrumente nothwendig. —

Geschicht das Steigen aber aus Bosheit, und blos deshalb vom Pferde, um sich dem Willen des Reiters zu widersetzen; ist das Pferd noch dazu in dieser Unart verjährt, und hat es schon längere Zeit durch Steigen die Oberhand über seine Reiter erhalten, so strafe ich gleich das erstemal durch derbes Schnellen mit dem Instrumente, um das Pferd gleich recht zu überraschen, auch verbinde ich mit dieser Strafe ein Paar tüchtige Sporn, und das Hörenlassen des grellen Lautes „Pfui." — Durch diese thätige Zusammwirkung überrasche ich ein derlei Pferd gleich im Anfange so sehr, daß es bei meinem gleich darauf folgenden Anreitzen zum Steigen nie mehr so heftig und gefährlich steigt. Jedesmal, so oft es auf mein Antreiben mit Schenkel oder Sporn in die Höhe geht, strafe ich sowohl mit dem Instrumente, als mit den Spornen nachdrücklicher, und fahre hiemit so lange fort, bis das Pferd anstatt in Folge meines Anreitzens zu steigen, sich mit dem Vordertheile abwärts neigt.

Bei dieser Arbeit beobachte ich wohl, ob das Pferd während dem Schnellen an den Zügeln des Instruments nicht mit dem Kopfe auf eine oder die andere Seite ausweicht, was klügere Pferde bei wiederholten Gebrauche desselben gewöhnlich thun, um die Wirkung des Instruments auf einer ja auch auf beiden Seiten zu schwächen, wo nicht gänzlich zu hindern; ich begegne diesem Ausweichen durch einseitigen Gebrauch des Instruments auf diese Art, daß ich mit demjenigen Zügel des Instruments, auf welcher Seite das Pferd den Kopf niederbiegt, alleine, und das recht kräftig schnelle, wodurch ich jedesmal unfehlbar erziele, daß es nachhero nicht allein das Ausweichen mit dem Kopfe unterläßt, sondern auch bald das Steigen für immer aufgiebt. Bin ich nun mit dem gefährlich=steigenden Pferde auf dem ersten Platze so weit gekommen, daß es die Wirkung der Maschine respektirt, dann gehe ich, wann ich es vorhero auf den ersten Platz recht tüchtig ausgetrabbt, zuletzt wohl zusammen, und durch vieles Zurücknehmen in Gehorsam geübt habe, auch mit diesen an jene Gelegenheiten hin, wo es sich sonst gewöhnlich durch Steigen widersezt hat. In allen Fällen, wo es steigt, strafe ich es durch einige Schneller tüchtig ab, verbinde damit die Strafe der Sporn, und lasse ihn das warnende Zeichen laut hören; nach dem Steigen biege ich ihm den Kopf rechts und links, schüttle einigemal an den Zügeln des Instruments, und

setze meine Übung mit dem Pferde in Allen dem fort, was es ungerne thut. Erst dann, wann es mir jedesmal, ohne zu steigen, Folge leistet, sitze ich da, wo es sich am besten benimmt, ab, und endige für diesmal die Lektion.

Am nächsten Tage setze ich mich gleich vor der Stallthüre auf, nehme das Pferd wohl zwischen Zügel und Schenkel, reite es auf irgend einem geeigneten Platze in allen Gängen wohl ab, und treibe es die letzte Zeit tüchtig zusammen, mache oftmals kurze Aretten, nehme es darauf immer viel zurück, um ihn Anlaß zum Steigen zu geben. Steigt es nicht, so belobe ich es, sitze ab, führe es einige Schritte hin, und setze mich wieder auf, um es dann bei allen Gelegenheiten, wo es sich sonst widersetzte, wohl in Gehorsam zu üben; und am Ende sitze ich bei jenem Gegenstand, wo es sich am besten benimmt, ab, schmeichle dem Pferde, und lasse es abführen. — Auf diese Art ist meistens schon die zweite Lektion hinlänglich, ein solch gefährlich-steigendes Pferd zum folgsamen und brauchbaren Reitpferd durch die Korrektion mit dem Instrumente umzuschaffen.

Schwerer aber sind jene Pferde zu corrigiren, welche schon den Versuchen mehrerer Reiter, ihnen das Steigen abgewöhnen zu wollen, widerstanden haben, und dadurch am Ende in die

Meinung kommen, daß jeder Reiter zu schwach sei, ihnen das Steigen zu verwehren; hieher gehören besonders jene, welche dem Steigen nachspringen, auf zwei Füße hinweglaufen, und dergleichen gefährliche Manöver machen, um den Reiter die Lust zum fernern Versuche, sich mit ihnen zu palgen, zu benehmen.

Ein solches Pferd reite ich Wochenlang mit dem Instrumente, die erste Zeit auf der Trense, dann aber auch mit dem Stangengebiß auf einen freien Platz, und versehe mich hiezu mit sehr scharfen Spornen, strafe es jedesmal, wo es sich meinem Willen auf solch gefährliche Weise widersetzt, zwei- auch dreimal durch starkes Schnellen mit dem Instrumente, und stoße ihn dabei auch die Spornen einigemal tüchtig hinein, damit es sobald als möglich, einen gehörigen Respekt bekomme. Ich finde hauptsächlich für nothwendig, daß derlei Pferde auf dem ersten Platze mehrere Tage hindurch geritten, bei jeden Rückfall in ihre vorige Unart immer derb abgestraft, und so erst recht thätig gemacht werden, ehe man es irgendwo anders mit ihnen versucht; insbesondere übe ich mit derlei Pferden in einander laufende Schlangenwendungen im Trabbe, und biege selbe hiebei rechts und links ab, um sie recht sehr gehorsam zu machen. Erst dann, wenn ein solches Pferd in allen sich mir ganz ergeben hat, dann reite ich es auch zu jene Gegenstände hin, wo

es sich sonst hartnäckig widersetzte; besonders bin ich bemüht, einem solchen Pferde während der Korrektion mit dem Instrumente vor einem gewissen Laut viel Respekt einzuflößen, damit ich selben dann später, wenn ich das Instrument schon abgelegt habe, in Fällen, wo es nothwendig wird, mit Nutzen gebrauchen kann.

Nicht selten geschieht es, daß derlei Pferde bei der Korrektion nach dem ersten oder zweiten Schneller an dem Instrumente nach dem Steigen fortlaufen (Durchgehen), was die verstockt-bösen Pferde gewöhnlich thun: in diesem Falle lasse ich die Zügel des Instruments etwas durch die Hand laufen, ergreife mit der rechten Hand den rechten Trensenzügel wohl kurz, und schnelle damit das Pferd einigemal tüchtig zurück, behalte nach dem letzten Schneller den Pferdskopf recht hoch herein gehoben, und suche mit dem Pferde nach und nach eine enge Volte rechts zu machen, stoße ihn dabei wiederholt die scharfen Sporn in die Rippen, lasse es in dieser für ihn nicht ganz bequemen Stellung so lange im Kreise herumlaufen, bis es mit seiner Hitze nachläßt; während dem nehme ich durch gänzliches Verkürzen des rechten Trensenzügels den Pferdskopf so nahe, als möglich, zu meiner rechten Schulter heran, und arretire das Pferd mit einemmale durch voraus mit meinem Oberleibe und festen Auftritt auf den rechten Bügel gebildeten Hebel.

Beflissentlich wende ich in diesem Falle, wo das Pferd in Folge der ersten Korrektion mit dem Instrumente nach dem Steigen durchgeht, das Instrument nicht gegen das Durchgehen (obschon ich es durch festes Anziehen an den Zügeln des Instruments sogleich zum Stillstehen bringen könnte), und zwar deshalb nicht an, damit ich dem Pferde glauben mache, als würde es nur ob des Steigens halber mit einer so unangenehmen Empfindung überrascht; hiedurch wird mir der Vortheil, daß die Wirkung des Instruments beim nächstmaligen Steigen, wozu ich das Pferd gleich nach dem Durchgehen wieder anreitze, einen weit größern Eindruck macht, und das Pferd dann bald zum Gehorsam bringt.

Wenn mir ein solches Pferd nach dem Gebrauche des Instruments zum zweitenmale durchgeht, dann lasse ich ihm die Trensenzügel im Anfange etwas nach, und sporne es tüchtig zusammen, bis es im vollsten Laufe begriffen, nemlich ganz ausgestreckt ist; in diesem Augenblicke schnelle ich es einigemal tüchtig mit den Zügeln des Instruments, um es zu überzeugen, daß es durch Davonlaufen der Wirkung desselben nicht entgehen kann, und nun nehme ich den rechten Trensenzügel kurz, und schnelle es damit unter lautem Anrufe „Pfui" so lange tüchtig im verengerten Kreise rechts herein, bis das Pferd stille steht: so bald es arretirt ist, nehme ich es einige Schritte

zurück,

zurück, und schüttle dabei an den Zügeln des Instruments. — Derlei Pferde trabbe ich mehrere Tage hinter einander Stundenlang, treibe sie hiebei wohl zusammen, und biege sie auch abwechselnd auf beide Seiten; nach dem Trabbe lasse ich selbe immer wohl auslaufen, und arretire sie hiebei zu wiederholten malen, nehme sie hierauf jedesmal zurück, und lasse sie durch Berührung der Schenkel wieder vortreten. — Hierin übe ich ein solches Pferd sehr fleißig, ehe und bevor ich das Instrument beim Reiten wieder weglasse. überhaupt lege ich das Instrument bei keinem Pferde ab, bis ich mich von seinem vollkommenen Gehorsam in allen dem, was seine Bestimmung heischt, überzeugt habe, und hiedurch bringe ich derlei Pferde alle zum Ziele meines und ihres Eigenthümers Wünsche.

Mit Pferden der thätigen Art, besonders mit allen denen, die in der Wildbahn aufgewachsen sind, gehe ich im Anfange in der Korrektion mit dem Instrumente sehr behutsam zu Werke.

Ein solches Pferd nehme ich erst zu Fuß ohne Instrument vor, und suche ihm mit der Abrichttrense den größten Theil seiner Stärrigkeit zu benehmen, dann lasse ich es in den Stall zurückbringen, dort in den Stand umwenden, ganz zurückschieben, damit selbes mit dem Hintertheile ansteht, und sich gegen das Auflegen des Instru-

ments nicht sträuben kann. Ist das Pferd sehr unleidlich am Kopfe, so lasse ich vor dem Aufzäumen das Gebiß aus dem Instrumente ausschnallen, und bringe das Instrument von oben herab über die Ohren am Pferdskopfe zurecht; sobald das Instrument, in welches ein Dressir-Trensengebiß geschnallt ist, ordentlich aufgelegt ist, lasse ich das Pferd auf einen freien Platz bringen, versehe mich mit starken, aber stumpfen Spornen, ergreife das Pferd an den beiden Trensenzügeln, und übe es erst zu Fuß einige Zeit in Zurück- und Vortreten; bei dieser Gelegenheit präge ich ihm das Zeichen, worauf ich es schon vor dem Auflegen des Instruments gerichtet habe, wohl ein. Erst dann, wenn es vor meiner Person einigen Respekt, und gegen meine Zeichen und Töne, die zu meiner Arbeit nöthige Aufmerksamkeit hat, setze ich mich auf.

Steigt nun ein solches Pferd aus Furcht oder Mißtrauen gegen den Menschen, was bei wildartigen Pferden meistens der Fall ist, so gehe ich mit dem Gebrauche des Instruments sehr glimpflich zu Werke, ich schnelle besonders die erstenmale sehr schwach, und beruhige nach jeder Strafe das Pferd so viel wie möglich wieder; auch vermeide ich die Strafe mit den Spornen so lange, als nur möglich, weil man der Art Pferde durch die Sporn erst boshaft macht; ja derlei Pferde kommen durch zu brutale Behand-

lung ganz von Sinnen, oder am Ende gar in Verzweiflung, und in beiden Fällen ist mit ihnen nichts mehr anzufangen, deshalb strafe ich solche Pferde die erste Zeit mit dem Instrumente allein, und lasse a Tempo dessen das dem Pferde eingeprägte Zeichen hören.

Erst dann, wenn das Pferd ohngeachtet mehrmaliger gelinder Anwendung des Instruments dennoch von seiner Unart nicht ablassen will, schnelle ich stärker mit den Zügeln des Instruments, und verbinde damit die Strafe der Sporn, nur schnelle ich nach dem Sporngeben nochmals mit dem Instrumente nach, damit das Pferd von seinem Sinne, sich gegen die Sporn zu wehren, abgebracht wird.

Auf diese Art werde ich auf einen geeigneten Platze bald mit einem solchen Pferde fertig, und nun erst, wann es hier allem Anreitzen zum Steigen ohngeachtet, das Steigen dennoch unterläßt, reite ich es auch bei andern Gelegenheiten, wo es sich sonsten dem Willen des Reiters durch Steigen widersetzt hat, strafe es in Fällen, wo es sich widersetzt, recht a Tempo, und übe es fleißig in Gehorsam und Geduld, wobei mir die Lektion Schulter herein (im Schritt) und Schlangenvolten (im Trabe), und am Ende, wenn das Pferd dazu geeignet ist, der Schneckengallopp die besten Mittel sind. Durch diese Verfahrungsweise

bringe ich derlei Pferde immer in einigen Tägen ganz in Ordnung.

Am schwersten sind aber jene steigenden Pferde zu corrigiren, welche in der Wildbahn aufgewachsen, in ihrer Unart nicht allein verjährt, sondern durch vielartige fruchtlose Versuche mehrerer Reiter so klug geworden sind, allen nur möglichen Angriffen und Hülfsmitteln selbst der geschicktesten Reiter zu wiederstehen; dahin gehören auch jene Pferde, welche sich gerne überschlagen, und überhaupt alle, die es beflissentlich darauf anlegen, den Reiter zu beschädigen.

Bei allen diesen Pferden hat man doppelte Rücksicht zu nehmen, nemlich auf eigne Sicherheit und auf Erhaltung des Pferdes selbst, denn die meisten dieser Pferde benehmen sich, wenn es gilt, nicht selten für sich selbsten lebensgefährlich.

Ein solches Pferd nehme ich nur im tiefen Sand, oder Feldboden auf einem weiten Terrain vor, mache das Pferd durch Vorrichtung mit den getheilten Trensenzügeln erst etwas mürbe, und präge ihm eine wahre Furcht vor meine Person ein, dann setze ich mich erst auf, und trabbe es vor dem ersten ernstlichen Angriff, wo möglich, tüchtig aus; wenn dieß geschehen ist, fordere ich es zur Widersetzlichkeit auf, und schnelle gleich beim ersten Steigen einigemale recht tüchtig mit

den Zügeln des Instruments, und verbinde hiemit die derbe Strafe mit denen nicht so scharfen Sporn, nur schnelle ich, wie schon oben bemerkt wurde, der Spornstrafe nochmals mit dem Instrumente nach, um durch dessen Wirkung ein neuerliches Widersetzen des Pferdes gegen die Sporn zu verhüten. Ich strafe derlei Pferde in der ersten Zeit nur dann mit denen Sporn, wenn sich die Vorderbeine in der Luft befinden, weil sie da ausser Stand sind, sich augenblicklich gefährlich gegen mich auszudrücken, und bis sie mit den Vorderbeinen die Erde erreichen und ihre volle Kraft gegen mich anwenden können, habe ich längst mit den Zügeln des Instruments so derb geschnellt, daß sie ihre vorige Besinnung und alle Lust zum Sträuben verlieren.

So gelinde ich mit jenen Pferden, welche sich aus Furcht oder Mißtrauen gegen den Menschen widersetzen, bei der Korrektion mit dem Instrumente verfahre, so strenge behandle ich diese Pferde, welche sich aus vorsätzlicher Bosheit auf eine so gefährliche Weise widersetzen. Ein solches hartnäckig-boshaftes Pferd nehme ich immer einige Stunden vor, und gebe es nicht eher ab, bis es vollkommen in Gehorsam ist. Mehrere Tage behandle ich es auf eine äußerst strenge Weise, und erst dann fange ich an, es gelinder zu behandeln, wenn es schon einige Tage hindurch das Steigen unterlassen hat. Insbeson-

dere richte ich meine Arbeit dahin, daß dem Pferde für einen gewissen Laut wahrer Respekt bleibt, damit man in nöthigen Fällen davon nützlichen Gebrauch machen kann. — Ich reite derlei Pferde mehrere Wochen hindurch mit dem Instrumente, mache, wenn selbe zu künstlichen Touren geeignet sind, alles nur Mögliche mit ihnen durch, und dieß nicht nur an einen Platz, sondern bei allen nur möglichen Gelegenheiten, hauptsächlich in jenen, bei welchen das Pferd in seiner Bestimmung gebraucht wird. — Auf diese Weise bringe ich das hartnäckigst= und gefährlichst=steigende Pferd durch Korrektion mit dem Instrumente längstens in einigen Wochen vollkommen in Ordnung.

Schlüßlich bemerke ich noch hieher, daß die Korrektion eines hartnäckig= und gefährlich=steigenden Pferdes, besonders eines solchen der thätigen Art, welches in der Wildbahn aufgewachsen ist, immer einen sehr geschickten und muthvollen Reiter erfordert, wenn anders die Korrektion wirklich und in der kurzen Zeit erfolgen soll, wie selbe mit dem Instrumente erzielt werden kann.

Benehmen mit dem Instrument bei der Korrektion bockender Pferde.

Obschon die Art des Verfahrens mit dem Instrumente gegen das Steigen der Pferde eigentlich wenig von der, gegen das Bocken unterschieden ist, so will ich doch auch hierüber das Meinige in Kürze angeben.

Wird mir ein Pferd, welches bockt, zur Korrektion übergeben, so nehme ich zuerst darauf Rücksicht, ob das Pferd zahm= oder wildartig bockt.

Zahmes Bocken nenne ich, wenn das Pferd mit aufrecht bleibenden Hals und Kopf vorne und hinten gleichsam in die Höhe hüpft, und dadurch den weniger geübten Reiter abzusatteln sucht; diese Art Bocken ist meistens den im Stalle erzogenen Pferden eigen.

Wildartig Bocken heißt nach meiner Idee aber, wenn das Pferd gleich beim Anfang des Bockens Kopf und Hals hinabstößt, den Rücken und Kruppe möglichst erhöhet, das Vordertheil dagegen erniedriget, und in dieser, für den Reiter unvortheilhaften Stellung erst vorne, zwar nicht sehr hoch, aber desto prellender vom Boden springt, dann mit dem Hintertheile weit höher und schnel=

lend nachspringt, und dieses, der Haltung des Reiters sehr gefährliches Springen in allerlei verschiedenen Richtungen so lange fortsetzt, bis der Reiter abgeworfen ist, oder bis das Pferd zusammenstürzt. Diese Art Bocken ist jenen Pferden eigen, welche in der Wildbahn aufgewachsen sind.

Habe ich nun ein Pferd von der ersten Art mit dem Instrumente zu korrigiren, so lasse ich mir dasselbe, nachdem es mit dem Instrumente gehörig gezäumt ist, gleich vor der Stallthüre zum Aufsitzen aufstellen, richte mich schon während dem Aufsitzen mit dem Zügelergreifen so ein, daß ich, sobald ich oben sitze, auch sogleich zum Strafen bereit bin. So wie nun das Pferd auf seine gewöhnliche Weise zu bocken anfängt, was derlei Pferde immer gleich nach dem Aufsitzen thun, so schnelle ich verhältnißmäßig nach dem Grade seiner Empfindlichkeit so lange und zwar immer verstärkt an den Zügeln des Instruments, und stoße inzwischen unter Hörenlassen des lauten Rufes „Pfui" die scharfen Sporn absatzweise in die Rippen, bis das Pferd aufhört zu bocken, und durch das Zusammenwirken dieser Strafen in Furcht geräth, wornach ich das Pferd arretire, einige Schritte zurückziehe, es beruhige, und dann auf die Schenkelhülfe ruhig vom Platze gehen lasse. Ist das Pferd hierin nun willig, so halte ich wieder stille, sitze ab, lasse das Pferd in den

Stall führen, dort einige Zeit ruhig stehen, dann wieder herausbringen, sitze nochmals auf, und wiederhole, falls das Pferd wieder bockt, die erste Korrektion verstärkt, bockt es aber das zweitemal nicht, so reite ich ruhig vom Platze, belobe das Pferd ob seines Benehmens auf eine verständliche Weise, und übe es nun bei allen jenen Gegenständen, wo es sich sonst durch Bocken den Willen seines Reiters widersetzte. Hiebei strafe ich es jedesmal, so oft ihn seine vorige Unart anwandelt, mit den Zügeln des Instruments durch Schnellen derb ab, verbinde damit ein Paar tüchtige Sporn, und das Hörenlassen des Lautes „Pfui.“ — Auf diese Art übe ich das Pferd einige Täge mit dem Instrumente in Allen dem, wozu es eigentlich in seiner Bestimmung gebraucht wird, und erst dann, wann ich überzeugt bin, daß selbes in allem vollkommen Gehorsam leistet, lasse ich beim Reiten das Instrument weg. Die ersten Tage, in denen ich ein solches Pferd ohne Instrument reite, bin ich auf dasselbe sehr aufmerksam. Beim Wegreiten nach dem Aufsitzen vermeide ich anfangs das Berühren mit denen Sporn, und in jenen Fällen, wo es sich wieder mein Vermuthen anstößig benimmt, warne ich es durch den Ruf „Pfui,“ da aber, wo es sich zu meiner Zufriedenheit beträgt, belobe ich es auf eine ihm verständliche Weise. Habe ich es einige Tage ohne Instrument geritten, dann lege ich dasselbe einmal wieder auf, nehme gleich nach

dem Aufsitzen die Schnellzügel desselben zum Strafen bereit, und stoße nun dem Pferde gleich vom Platz weg die Sporn in die Rippen, um zu versuchen, welche Folge die Korrektion mit dem Instrumente hatte; bockt es hierauf, so strafe ich es tüchtig ab, und reite es noch einige Tage hindurch mit dem Instrumente, bockt es aber nicht, so belobe ich es, lasse es noch einige Schritte hingehen, halte dann still, sitze ab, und lasse das Pferd in den Stall führen, dort das Instrument abnehmen, und selbes mit seinen gewöhnlichen Zaum aufzäumen, dann reite ich es, und behandle es dabei sehr gütlich. — Dieß ist die Art, wodurch ich derlei Pferde bald in Ordnung, und dahin bringe, daß sie dann selbst für den schwächsten Reiter mit Sicherheit zum Reiten zu gebrauchen sind.

Ganz anders behandle ich aber solche Pferde, welche wildartig bocken, und zwar: wenn selbe mit dem, mit einem Dressir-Trensengebiß versehenen Instrumente gezäumt sind, schnalle ich in die Zügel des Gebißes ein Paar lange Schnellzügel, und lasse das Pferd nun auf einen freien Sand- oder weichen Feldplatz bringen; dort fasse ich, mit der Brust auf dessen Stirn gerichtet, die Schnellzügel in zwei Hände, und präge ihm durch Zurückschnellen das Zeichen zur Aufmerksamkeit wohl ein; dann lasse ich (will ich recht sicher gehen) einen geschickten, mit tüchtigen aber

stumpfen Spornen versehenen Reiter aufsitzen, selben die ordinairen Trensenzügel über einander geschlagen in die linke, die Zügel des Instruments in die rechte Hand nehmen, und ich selbst bleibe in meiner vorigen Stellung mit den Schnellzügeln bereit vor dem Pferde stehen. — Sobald der Reiter zurechte sitzt, und zum Strafen bereit ist, gehe ich rückwärts, ziehe das Pferd mit beiden Händen unter dem lauten Rufe „Komm her" gegen mich, und in dem nemlichen Augenblicke hat der Reiter das Pferd mit beiden Schenkeln zum Vorwärtsgehen zu animiren. Geht das Pferd hierauf gegen mich vor, so lasse ich ihm auf diese Art einige Schritte verrichten, dann halten, und gebe ihm meine Zufriedenheit auf eine verständliche Weise zu erkennen; geht es aber nicht vorwärts, sondern stemmt sich fest in den Boden, was dergleichen Pferde gewöhnlich thun, so schnelle ich es mit dem Laute „Pfui" so lange derb zurück, bis ihn das Zurückgehen sauer wird, was ich theils aus seiner Bewegung, theils aus seiner Physiognomie wahrnehme, und dann versuche ich im Verein mit dem Reiter durch die schon angezeigten Mittel das Pferd zum Vorwärtsgehen zu bewegen. — Hiemit fahre ich so lange fort, bis das Pferd mit seiner Starrigkeit in etwas nachgiebt, und einigen Respekt vor meiner Person zeigt.

Ein solches umständliches Verfahren finde ich bei derlei Pferde aus der Ursache für nöthig, um solche, dem Reiter ohnehin sehr gefährliche Pferde, nicht noch mehr aufzureitzen, sondern deren Starrsinn sobald als möglich zu ändern. Mögen Seichtkenner mein Verfahren langweilig nennen, ich komme mit diesen Pferde dennoch in einer Woche weiter, als Renomisten in Jahren. —

Habe ich nun ein solches Pferd so weit gebracht, daß es meine Zeichen und Töne respektirt, dann lasse ich die Schnellzügel länger, trete weiter zurück, und lasse den Reiter durch verstärkte Schenkelhülfe, und leises Berühren mit den Spornen rascher auf mich losreiten. Dieß ist bei solchen Pferden gewöhnlich die Veranlassung zum Bocken. So wie das Pferd bockt, hat der Reiter mit den Zügeln des Instruments tüchtig zu schnellen, und ich trete in dem nemlichen Augenblicke zur Seite, und schnelle das Pferd unter grellen Rufe „Pfui" derb zurück; dieses Zusammenwirken wird fortgesetzt, bis das Pferd aufhört zu bocken, wornach ich gerade vor das Pferd trete, und dasselbe gelinde unter einem lauten, aber sanften „So" noch einige Schritte zurückgehen mache, wobei der Reiter mit der rechten flachen Hand an der untern Seite des Halses zu streichen hat. — Bei dieser Arbeit ist noch zu merken, daß der Reiter sich mit keinem

Laut hören lasse, damit die Aufmerksamkeit des Pferdes auf die Zeichen und Töne des Abrichters (als der ich vor dem Pferde stehe) nicht getheilt wird.

Diese hier angezeigte Behandlungsart wird nun so lange fortgesetzt, bis das Pferd auf jedesmaliges rasche Antreiben mit den Schenkeln und Fühlenlassen der Sporn willig gegen den Abrichter vortritt, wo ich dann den Reiter absitzen lasse, das Pferd verständlich belobe, ja meistens durch eine Hand voll Haber, oder Gras belohne, und dann in den Stall zurückbringen lasse. Nachdem es dort einige Zeit ruhig gestanden hat, lasse ich es wieder heraus, entweder auf den nemlichen Platz, oder auf irgend einen andern geeigneten Ort bringen, und wiederhole hier sogleich die Lektion mit dem Reiter; bei jedem Sträuben lasse ich das Pferd mit dem Instrumente durch Schnellen zweckmäßig abstrafen, bin hiebei dem Reiter mit der Abricht-Trense behülflich, und belobe das Pferd jederzeit, wann es sich auf die Zeichen des Reiters zum Vorwärtsgehen willig benimmt. Nach einigen Übungen in dem Vor- und Zurücktreten lasse ich das Pferd zum zweitenmale in den Stall, und nach einiger Zeit wieder heraus und auf den ersten Platz hinführen, dort setze ich mich selbsten auf, und nehme das Pferd nun alleine vor. — Vom Platze suche ich möglichst ruhig abzukommen, dann treibe ich das

Pferd nach und nach zum Trabbe an, und trabbe es so lange, bis es recht müde geworden ist, dann erst, wann es im Gange nachläßt, nehme ich es recht zwischen Zügel und Schenkel, und stoße ihm, wann es gegen die Schenkel stumpf geworden, die stumpfen Sporn kräftig in die Rippen. — Dieß ist nun meistens die Veranlassung zum letzten Versuche, seine Widersetzlichkeit gegen den Reiter durch Bocken geltend zu machen; denn die meisten derlei Pferde sind in dem Wahne, daß sie mit den Abtritt des vor ihnen gestandenen Abrichters auch von der unangenehmen Wirkung des Instruments befreit seien, um so mehr überrasche ich in diesem Falle aber auch das Pferd durch einen derben Schneller an den Zügeln des Instruments, hebe mit der linken Hand den Pferdskopf kräftig in die Höhe, und falle mit dem grellen Rufe „Pfui" ein; die Sporn gebrauche ich hier nicht, sondern schnelle so lange, und zwar mit jedenmale stärker an den Zügeln der Maschine, bis das Pferd das Bocken auf- und sich ganz meinem Willen hergiebt. — Das Zusammentreiben mit den Spornen wiederhole ich dann nach einiger Zeit wieder, und fahre hiemit so lange fort, bis sich das Pferd dabei ganz in Gehorsam fügt; nun erst sitze ich auf demselben Platze ab, lasse das Pferd in den Stall bringen, und mit ihm für diesen Tag die Sache beruhen.

Am andern Tag wiederhole ich die Lektion, und mache, je weniger stärrig sich das Pferd zeigt, desto weniger Umstände. — Ist das Pferd am zweiten Tage, nachdem ich es recht ausgetrabbt habe, auf das Antreiben mit den Spornen duldend und gehorsam, dann gehe ich mit selben weiter, und zwar an jene Gegenstände hin, bei welchen ich muthmaße, daß es sich widersetzen wird. In allen Fällen, wo sich das Pferd widersetzt, strafe ich gelinde mit dem Instrumente, und warne dabei mit dem Laute „Pfui.“ In Fällen aber, wo es sich gut benimmt, belobe ich es, und gebe es immer da, wo es sich am besten benimmt, ab.

So brauche ich zur Korrektion bockender Pferde mit Hülfe des Instruments nur immer einige Täge.

Im allgemeinen, und insbesondere für schwächere Reiter füge ich die Bemerkung an: bei der Korrektion wild bockender Pferde sehr behutsam zu seyn, hauptsächlich soll man sich hüten, derlei Pferde während dem Bocken ja nicht mit den Spornen zu strafen, wenn sich kein Abrichter mit den Schnellzügeln vor dem Pferde befindet, denn die Sporn reitzen wild bockende Pferde gewöhnlich zu dem hartnäckigen Vorsatze, nicht eher mit Bocken nachzugeben, bis der Reiter abgeworfen ist; man strafe daher in solchen

Fällen, wie ich oben angemerkt habe, bloß mit dem Instrumente so lange fortdauernd und jedesmal verstärkt (jedoch ja nicht an den Zügeln ziehend, sondern schnellend), bis das Pferd aufhört zu bocken. — Bei dieser Gelegenheit muß aber auch die Zügelhand das Ihrige thun, sie muß den Pferdskopf kräftig in die Höhe stoßen, und a Tempo des Schnellens an den Zügeln des Instruments muß man mit den grellen Laut „Pfui" einfallen.

Für diejenigen, welche noch wenig oder gar keine wild bockende Pferde geritten haben, rathe ich, derlei Pferde vor dem Anfange der Korrektion mit dem Instrumente erst gesattelt an der Longe oder neben ein Handpferd recht wohl austrabben zu lassen, und dann die Arbeit mit dem Instrumente nach meiner Angabe vorzunehmen.

Auf diese Weise wird es auch schwächern Reitern gelingen, wild bockenden Pferden durch den Gebrauch des Instruments das Bocken nicht allein zu verwehren, sondern auch nach und nach abzugewöhnen.

Das Durchgehen der Pferde beim Reiten

korrigire ich mit dem Instrumente auf folgende Weise: ich gehe mit einem solchen Pferd zur Korrektion auf ein großes Terrain, wo ich selbes, ohne etwas zu riskiren, eine Strecke fortlaufen lassen kann. Hier nehme ich das Pferd mit der Dressir-Trense erst zu Fuß auf folgende Art vor: Ich stelle mich wie beim bockenden Pferde mit der Brust auf die Stirne des Pferds gerichtet, die langen Schnellzügel der Trense in beide Hände, etwas entfernter vom Pferde; nun ziehe ich das Pferd mit beiden Zügeln zu mir, und schnelle es plötzlich unter Hörenlassen des hellen Lautes „Brr" tüchtig zurück. — So wie das Pferd hierauf still steht, dann schlage ich mit der rechten flachen Hand auf die Stirne, und fahre ihm mit zwei Finger derselben Hand fest aufdrückend von der Stirn unter lautem Rufe „So" gegen die Nase herunter; dieses wiederhole ich so lange, bis dem Pferde das „Brr" als Zeichen zum Stillstehen, recht eingeprägt ist; dann erst setze ich mich auf.

Sobald das Pferd nach seiner Gewohnheit durchzugehen beginnt, lasse ich ihm Freiheit mit den Zügeln, und stoße ihm die scharfen Sporn wiederholt recht tüchtig hinein; so wie ich merke,

daß es sich zum schnellsten Laufe recht ausgereckt hat, dann fasse ich den rechten Trensenzügel mit der linken Hand kürzer, als den linken Zügel, hebe den Pferdskopf kräftig gegen meine Brust, und ziehe in Verbindung mit dem lauten Tone „Brr" so lange und immer stärker an den Zügeln des Instruments, bis das Pferd ganz stille steht, worauf ich es beruhige, einige Schritte zurückziehe, während dem an den Zügeln des Instruments schüttle, dann das Pferd etwas vortreten lasse, darauf wieder arretire, und nun auf eine verständliche Weise belobe. Wenn das Pferd vollkommen beruhigt ist, schüttle ich noch einigemal ganz gelinde mit den Zügeln des Instruments, und biege dabei mit der linken Hand den Pferdskopf bald rechts, bald links. Verrichtet das Pferd dieses willig, so belohne ich es mit einer Handvoll Hafer oder Gras, sitze ab, fahre ihm auf die angegebene Art über die Stirne, reisse ihn sämmtliche sogenannte Scheuhaare ober und unter den Augen aus; und lasse das Pferd einige Schritte hinführen, dann aber wieder still halten, und sitze nun nochmals auf, um mich zu überzeugen, inwieferne meine erste Korrektion gefruchtet hat. Geht das Pferd abermals durch, dann ziehe ich sogleich möglichst fest an den Zügeln des Instruments, hebe es mit der linken Hand fest gegen meine Brust, trete wohl in die Bügel und arretire es durch diese Zusammenwirkung. Sobald es steht, fasse ich den rechten

Trensenzügel in die rechte Hand, und schnelle es unter Hörenlassen des Lautes „Brr" einige Schritte derb zurück, lasse es dann wieder vortreten, Halt machen, und gebe ihn nun einen derben Schneller mit dem Instrumente, um ihn dessen Wirkung recht fühlbar zu machen, darauf gehe ich nun mit selbem ruhig vom Platze, und warne es, im Falle es wieder fort will, durch bloßes Schütteln an dem Instrument, und durch den hörbaren Laut „Brr" — derlei Pferde nehme ich abwechselnd sehr viel rückwärts, lasse sie unter beruhigenden Zureden wieder vortreten, und bringe sie oftmals zu derselben Ursache hin, ob der sie im Anfange durchgegangen sind; benimmt sich ein solches Pferd dann gut, so belobe ich es; macht es aber nur die geringste Miene, durchgehen zu wollen, so hebe ich ruhig mit der linken Hand gegen meine Brust, und ziehe nun unter dem sanften Laute „Brr" ohne nachzugeben, so lange anhaltend an den Zügeln des Instruments, bis das Pferd seinen Sinn durchzugehen, aufgegeben, und sich ganz beruhigt hat; worauf ich die Wirkung des Instruments durch Nachlassen der Zügel wieder endige, dem Pferde schmeichle, selbes wieder einige Schritte rückwärts ziehe, dann es in den Stall bringen, das Pferd abzaumen, und selben mittels eines Schwammes das Maul mit Essig auswaschen lasse; theils um einer Entzündung vorzubeugen, hauptsächlich aber, um das Gefühl für die Wirkung des Gebißes zu erneuern.

Ist dieß geschehen, dann lasse ich das Pferd wieder aufzäumen und zum Aufsitzen vor die Stallthüre bringen; nach dem Aufsitzen nehme ich das Pferd einige Schritte zurück, dann reite ich es eine halbe Stunde ruhig, suche dabei aber alle Gelegenheiten auf, bei welchen das Pferd sonsten durchging; so wie ich an eine solche Gelegenheit komme, bringe ich, allein erst dann, wenn sich das Pferd zum Durchgehen zusammenrafft, die Wirkung des Instruments durch ganz leises Schütteln an den Zügeln in Erinnerung, und beruhige es durch den sanften Rufe „Brr." — Zugleich gebe ich ihm, wenn es sich darauf gut benimmt, meine Zufriedenheit zu verstehen. — Drückt es aber fest in die Zügel, und will fort, dann ziehe ich möglichst fest an den Zügeln des Instruments, und verwehre ihm dadurch das Durchgehen, biege ihn darauf auf beide Seiten den Kopf hoch zu mir heran, und beruhige es durch gute Worte so viel als möglich.

Auf solche Weise einige Tage fortgefahren, läßt auch jedes, selbst das im Durchgehen gefährlichste Pferd, von dieser Unart ab, und ist gleich gutartigen Pferden bei jeder Gelegenheit durch die Zügel des Reiters zu beschränken.

So sehr ich vermuthe, daß mein umständliches Verfahren so manchen Tadel ausgesetzt seyn wird, so gewiß weiß ich, daß mir deshalb der

Beifall der wahren Sachverständigen wird. — Das übereilen ist bekanntlich ein allgemeiner Fehler der Pferdeabrichter, und eine wirkliche Seltenheit, daß sich Jemand mit der Korrektion derlei Pferde die gehörige Zeit nimmt. Gewöhnlich will man Arbeiten der Art mit einer halbstündigen Lektion für den Tag abmachen, und wundert sich dann, wenn man solche Pferde Monate lang ohne wirksamen Erfolg in der Arbeit hat; um so mehr befremdet es aber, wenn ich solche, den Künsten irgend eines Stallmeisters oder Bereiters Monate lang widerstandene Pferde, in einigen Tagen in Ordnung habe. — Begreiflicher würde das Wie und Warum, wenn man berücksichtigen wollte, mit welcher Aufopferung, mit welcher Mühe, mit welcher Geduld, und mit welchem Sinnen auf alle möglichen Vortheile ich am ersten Tage, wann ich ein solches Pferd vornehme, zusammenwirke, um selbes noch an diesem Tage von dem Extreme der größten Widersetzlichkeit auf das Extreme der unbedingtesten Folgeleistung zu bringen. Nicht ein „nicht zehnmal nehme ich ein solches Pferd an einem Tage vor, sondern so oft es nothwendig ist, und sollte es hundertmal seyn" und ich mich mit selben bis in Mitte der Nacht hinein befassen müssen. — Hiemit will ich nur so viel sagen, daß die im Reiten widersetzlichen Pferde nicht durch das Feuer der an den Händen so mancher Stallmeister glänzenden Brillanten, sondern einzig durch die An=

strengung der Hände eines wissenschaftlichen Pferdeabrichters korrigirt, und wieder brauchbar zum Reiten gemacht werden können.

Die Korrektion der reitstettigen Pferde mit dem Instrument.

So vielfältig die Arten sind, auf welche sich reitstettige Pferde im Allgemeinen benehmen, auf eben so verschiedene Weise verfahre ich bei der Korrektion mit dem Instrumente.

Unter Reitstettig verstehe ich im Allgemeinen, wenn sich Pferde der Leitung, den Zeichen und Strafen des Reiters auf irgend eine Weise widersetzen.

Die Gelegenheiten, bei welchen derlei Pferde ihren Unwillen durch Widersetzlichkeit zeigen, sind bekanntlich so vielfältig als die Arten, auf welche sich reitstettige Pferde benehmen.

Die gewöhnlichste Art Reitstettigkeit ist das plötzliche Stehenbleiben, das Rückwärtsgehen, das Umwenden, das Steigen, an Wände drücken und dgl. mehr. — Stallungen, Höfe, Wirths-

häuser, Equipagen, *) nicht selten eine freistehende Mauer und dergleichen Dinge, sind, wie nur zu bekannt ist, Gelegenheiten, wobei reitstettige Pferde sich mit ihre Reiter palgen, und oft den Sieg davon tragen. — Sporn und Peitsche, bishero die einzigen Hülfsmittel in derlei für den Reiter sowohl in Hinsicht seiner Ehre, als Erhaltung kritischen Fällen, sind nicht immer zureichende Zwangsmittel für das Pferd, theils weil sie nicht jeder Reiter geschickt und kräftig genug anzubringen weiß, theils weil auch nicht immer das Lokale und andere Umstände zur Anwendung der Peitsche und Sporn geeignet sind.

Als Korrektionsmittel hatte man bisher ausser diesen kein reelleres, und damit wurde die meistenmale der Zweck verfehlt, weil in solchen Fällen die Reiter, ohne vorhero zu erwägen, ob sie Peitsche und Sporn richtig anzuwenden wissen, nur gerade zu in stettige Pferde hineinpeitschen und spornen, und doch ist erwähnte Rück-

*) Noch nicht lange, so verkroch sich ein Füchschen mit einem gelehrten langmächtigen Reiter im Vorbeigehen an einer Equipage rückwärts unter seine Kammeraden, und würde da seinen hölzernen Ritter gewiß abgestreift haben, hätte der Kutscher den Maulesel mit der Peitsche nicht fortgeholfen. — Leute derlei Gelichters sollten sich weislich beim Reiten mit allen Instrumenten versehen, um öffentliche Scandale der Art zu vermeiden.

ficht um so nöthiger, als stettige Pferde, denen in den ersten Versuchen, sich den Willen des Reiters zu widersetzen, mit Peitsche und Sporn unrichtig, oder nicht kräftig genug begegnet wird, dann schwer, oder nie mehr durch den Gebrauch der Peitsche und Sporn zu corrigiren sind.

Meistens werden auch solche Pferde, wenn sie wirklich von muthvollen und geschickten Reitern durch Peitsche und Sporn korrigirt werden, dadurch so klug, den guten von den schlechten Reiter unterscheiden zu können, und dann üben sie bei Gelegenheit mit dem schwächern Reiter ihre vorigen Unarten immer wieder, und noch stärker aus.

Um so willkommener muß für jede Art Reiter das Instrument seyn, wodurch man reitstettige Pferde aller Arten auf eine leichte Weise zur Thätigkeit anhalten, und auch für immer corrigiren kann.

Einem reitstettigen Pferde, welches an irgend einem Platze stehen bleibt, und dem Zeichen des Reiters zum Vorwärtsgehen nicht mehr Folge leistet, brauche ich blos einen tüchtigen Schneller mit den Zügeln des Instruments, und zugleich ein Paar derbe Stöße mit beiden Sporn zu geben, um daß es sogleich willig vom Platze geht; bei jedesmalig verstärkter Wiederholung dieser Strafe in nöthigen Fällen gibt ein solches Pferd

die Unart, gegen den ausdrücklichen Willen des Reiters stehen zu bleiben, ganz auf.

Eben so darf ich einem Pferde, welches sich, unter welchem Vorwand immer, ohne ausgedrückte Zeichen des Reiters, willkührlich umwendet, nach dem Umwenden einige tüchtige Schneller mit dem Instrumente beibringen, selbes kräftig mit der linken Hand wieder in die vorige Richtung hinwenden, und während dem mit einem wiederholten Schnellen an dem Instrument ein Paar tüchtige Sporn versetzen; so verfolgt es dann nicht allein willig seinen Weg, sondern unterläßt auch, wenn ich bei seiner künftigen Unart die Korrektion jedesmal verstärkt anbringe, sein willkührliches Umwenden bald ganz.

Auch bin ich mit einem Pferde, welches nach dem Aufsitzen nicht vom Stall hinweg will, durch ein Paar tüchtige Schneller mit dem Instrumente geschwind fertig, und brauche dieses Mittel, durch ein Paar derbe Spornstöße unterstützt, nur einigemale zu wiederholen, um daß ein solches Pferd künftig immer willig vom Stalle hinweg geht.

Reitstettige Pferde, welche mit dem Reiter rückwärts gehen, schnelle ich so lange und immer verstärkt mit den Zügeln des Instruments, und unterstütze diese Strafe abwechselnd durch kräftige Stöße mit sehr scharfen Sporn, bis selbe

vorwärts gehen; dieses wiederhole ich einige Tage und komme immer zu dem Ziele, daß derlei Pferde zum Reiten recht willig werden.

Pferde, welche sich irgend wo andrücken, sind etwas schwerer zu korrigiren, weil der Reiter hiebei seine eigene Sicherheit, und die Erhaltung des Pferdes zu berücksichtigen hat.

Bin ich mit einem solchen Pferde in Korrektion begriffen, so strafe ich es nicht während dem, als es sich dem Gegenstande, an dem es sich anzudrücken, vorhat, nahet; sondern lasse es erst ganz hin kommen, dann suche ich mittels der linken Hand den Kopf wohl an den betreffenden Gegenstand hinzuhalten, und schnelle es mit der rechten so lange und zwar recht stark mittels der Zügel des Instruments, bis es von selbsten wieder von dem Orte wegeilt: in welchem Augenblicke ich dem Pferde ein Paar tüchtige Sporn hineinstoße, mit dem Instrumente es aber nicht mehr berühre. Auf diese Art habe ich in ähnlichen Fällen das Instrument mit dem guten Erfolg angewendet, daß derlei Pferde immer nach einigen kräftigen Korrektionen solche für den Reiter und sie oftmals sehr gefährliche Unarten ganz unterließen.

Auf eine ähnliche Weise verfahre ich, wenn ein Pferd die üble Gewohnheit hat, sich an andere Pferde anzudrücken. In einem solchen Falle strafe ich erst mit dem Instrument, wann es sich

den Pferden ganz genähert hat, nun schnelle ich aber so lange verstärkt fort, bis es sich von selbst wieder von den Pferden entfernt, wobei ich ihm a Tempo ein Paar Sporn hineinstoße, und nun mit dem Instrument verschone.

Auch hierin bringe ich Pferde, zwar nicht so geschwinde, doch durch anhaltenden Gebrauch des Instruments dahin, daß sie dann willig vor andere Pferde vorbeigehen, ohne sich je mehr an selbe anzulehnen.

Außer diesen im Allgemeinen angeführten Fällen, giebt es noch ganz besondere, bei welchen der Gebrauch des Instruments von großen Nutzen ist. So z. B. bei allen überreizten Pferden, hauptsächlich bei den Stuten, die man durch die gewöhnlichen Strafmittel (als Peitsche und Sporn) noch mehr irritirt und zum Schlagen reizt; bei diesen wird das Instrument mit sehr großen Nutzen sowohl beim Reiten, als auch selbst bei Widersetzlichkeiten im Ziehen und Beschlagen angewendet.

So gebrauche ich z. B. bei derlei überreizten Pferden, welche nach dem Spornschlagen, das Instrument durch Schnellen mit sehr guten Erfolg.

Auch sehr geile Hengste, welche beim Reiten durch kein Mittel in Respekt zu bringen sind, bringe ich durch kräftige Anwendung des Instru-

ments in kurzer Zeit in Ordnung, und mache sie (versteht sich, nur für gute Reiter,) tauglich zum Reitdienst.

Ferner wende ich das Instrument bei sehr reizbaren Strangschlägern mit sehr gutem Erfolge an.

Hiezu schnalle ich in die Augen der hintern Winkelhäcken statt den Schnellzügeln ein Leitseil von derselben Länge, wie jenes ist, welches ich zum Fahren brauche, und in dem Augenblicke, wo das Pferd gegen die Stränge, oder aus sonst einer Veranlassung, ausschlägt, schnelle ich mit den Leiten des Instruments unter grellen Rufe „Pfui“ recht stark, und lasse zu gleicher Zeit vom Jemanden, der hiezu geeignet ist, und zu diesem Ende mit einer tüchtigen Peitsche nebenhergeht, das Pferd tüchtig vorne ober die Vorderbeine herüber knallen. — Noch habe ich dieses Mittel bei derlei Pferde nie ohne guten Erfolg angewendet.

Auch bei überreizten, an den Beinen kitzlichen, und deshalb im Beschlagen sehr bösen Pferden hat mir das Instrument schon sehr gute Dienste geleistet. Hiezu lasse ich ein solches Pferd von einen dazu geschickten Gehülfen mit dem Instrumente erst tüchtig abreiten, und während dem ihm die Wirkung des Instruments durch ein Paar tüchtige Schneller fühlbar machen, dabei muß aber der grelle Laut „Pfui“ hörbar gemacht werden.

Nachdem lasse ich das Pferd zur Schmiede reiten, und hebe ihn auf die, in meinem „Umgang mit Pferden“ enthaltene Weise die Hinterfüße auf; hiebei hat der Reiter jedesmal, wo sich das Pferd widersetzt, dasselbe durch Schnellen an den Zügeln des Instruments zu strafen, und ihm das warnende „Pfui“ hören zu lassen — nur einzig auf diese Weise war es mir möglich, das in dem Zeugnis Num. 5 bemerkte Pferd das erstemal aus freier Hand beschlagen zu lassen.

Zum Schluß

für Pferdeabrichter noch den wohlmeinenden Rath, gegen widersetzliche Pferde aller Arten stets ein ernstes Benehmen zu behaupten, und selbst in jenen Fällen, wo der Art Pferde sich in Folge vorausgegangener Korrektionen in den Willen des Abrichters fügen, die Zufriedenheit auf eine ernste Weise auszudrücken, nie aber unzeitige Schmeicheleien einschleichen zu lassen. Es sind in meinen Augen zwei ganz verschiedene Dinge, „einem Pferde seine Zufriedenheit verstehen zu geben — und einem Pferde zu schmeicheln;“ auch weiß ich aus Erfahrung, daß, so nützlich auf der einen Seite in geeigneten Fällen das Zuerkennengeben der Zufriedenheit des Abrichters ist, eben so wahr ist es, daß auf widersetzliche Pferde nichts einen, der Korrektion nachtheiligern Eindruck macht, als unzeitige Schmeicheleien.

Zufriedenheit, kann der Abrichter dem Pferde während der Arbeit bei jedesmaligen Nachgeben durch ein halblautes und gedehntes „So" in Verbindung mit einem Strich an der Seite des Halses von oben nach abwärts zu erkennen geben — doch schmeicheln soll man während der Korrektion einem solchen Pferde nie; erst nach geendigter Lektion vor dem Abgeben des Pferdes kann ich dieß billigen, und da muß es kurz abgemacht werden; denn zu viele Schmeicheleien sind bei Pferden widersetzlicher Art immer schlecht angewendet.

Für diejenigen, welche noch keine geeignete Art, Pferden zu schmeicheln, kennen, bemerke ich insbesondere: daß man wild aufgewachsenen Pferden durch geeignete Ansprache, durch Streicheln mit der flachen Hand auf der Stirne, und von da über die Augen herab fest aufdrückend, und durch Reichen einiger Halme Grases oder Heu, und Abgeben des Pferdes an den Wärter, oder durch Abzäumen, Absatteln u. dgl. die größte Schmeichelei machen kann.

Zahm erzogenen Pferden streichelt man nebst dem auch am Halse, klopft sie auf den Rücken, schüttelt sie sanft am Barte, reicht ihnen eine Hand voll Hafer, oder etwas Zucker, und spricht ihnen dabei zu. Alles Betasten und Klopfen an andere Theile, als z. B. zwischen die Vorderbeine, unter dem Bauche, auf das Hintertheil

u. dgl. ist an beide Pferdearten angebracht, unklug, weil es in Hinsicht auf das Pferd, aufreizend, und im Bezug auf den Reiter gefährlich werden kann.

Dieses ist beiläufig der Unterschied, den Sachverständige machen, und dessen genaue Beobachtung im Umgange mit Pferden, besonders bei der Korrektion widersetzlicher Pferde, (ohne, oder mit dem Instrumente,) den entscheidendsten Nutzen hat.

Endlich bemerke ich noch, daß die mit dem Instrumente vollkommen korrigirten Pferde durch fleißigen Gebrauch in Thätigkeit, und durch ernste Behandlung in dem ihnen beigebrachten Gehorsam erhalten werden müssen.

Zur Nachricht.

Für Jedermann, der mein Instrument zu besitzen wünscht, und wem es zu umständlich ist, sich dasselbe eigends fertigen zu lassen, füge ich hiemit an, daß ich bereits für den Vorrath einer hinlänglichen Quantität Maschinen gesorgt habe.

Der Preis einer polirten Maschine ist für das Jahr 1821 *) auf eine Louisdor festgesetzt, der einer

*) Kann ich für die Zukunft mit dem Fabrikanten einen billigern Accord machen, so wird auch der Preis einer einzelnen Maschine nach Verhältniß im nächsten Jahre herabgesetzt, und davon seiner Zeit Aviso gegeben werden.

schwarzen aber nur auf einen Ducaten; wofür dieselbe einzeln nirgends gefertigt werden wird; es können Liebhaber dieselbe von nun an entweder unmittelbar von mir selbsten, oder durch die hier beigesetzten Häuser beziehen.

Karl Kegel.

Amsterdam. Albrecht und Friedrich Härten.
Altenburg. Hahn, Buchhändler.
Aschaffenburg. Franz Joseph Berta.
Augsburg. Lotzbeck und Comp.
Bingen am Rhein. Baptist Allmann.
Cannstadt bei Stuttgart. Wilhelm Zais.
Chur. Otto d'Ant. Jenatsch.
Erfurt. L. Fr. W. Bischoff.
Frankfurt. H. A. Bölling — Seelgasse.
Gratz. Franz v. Polt und Ignaz Gadola.
Lahr im Breisgau. Völker und Comp.
Leipzig. Limburger Frosch und Comp.
Linz an der Donau. J. M. Peissers seel. Eidam.
München. Herr Steger, k. b. Bereiter.
Neustadt an der Orla. Schwabe und Sohn.
Pesth. Joseph Wächter.
Triest. J. E. F. Baraux und Comp.
Regensburg. August Heßling.
Straßburg. C. L. Weyher.
Ulm. Seeger und Comp.
Wien. Buchhändler Heubner auf den Bauernmark.

Die

Die Abwärtszieher, oder: Vortheilhafte Verbesserungen des Sprungriemen.

Sowohl jedem wissenschaftlichen Bereiter bekannt ist, daß der sogenannte Sprungriemen zum Behuf möglichst schneller Abrichtung aller Arten Pferde zu brauchbaren Reitpferden unumgänglich nothwendig *) ist, so richtig ist es, daß man bei vielen Pferden, besonders bei solchen, die in der Wildbahn aufgewachsen sind, den Sprungriemen nicht ohne Risiko für Reiter und Pferd anwenden kann, weil sich viele Pferde insbesondere beim Angehen dagegen gefährlich sträuben.

*) Den eigentlichen Entzweck und Nutzen des Sprungriemen (oder an dessen Statt der Abwärtszieher) bei der Abrichtung der Reitpferde will ich später bei meiner Abhandlung über die Abrichtung des Campagnie-Reitpferdes nachweisen.

Dieses, und weil die sich dagegen sträubenden Pferde gewöhnlich solche sind, welche, um sie bald in die gehörige Zäumung nnd Anlehnung bei allen Gangarten zubringen, auch selbe thätig und angenehm für den Reiter zu machen, einige Zeit mit dem Sprungriemen geritten werden müssen, machte mich lange über die Möglichkeit nachdenken, wie man oben auf dem Pferde während dem Reiten einen Sprungriemen bilden könne, der auch nach Willkühr des Reiters während des Reitens verkürzt, oder verlängert werden kann, und so entstanden endlich die Abwärtszieher, durch welche man im Stande ist, während dem Reiten selbst einen Sprungriemen zu bilden, und diesen während dem Reiten nach Belieben in Augenblicken zu verkürzen, zu verlängern, oder wieder ganz außer Wirkung zu bringen. Ob schon früher Jemand auf diesen Gedanken gekommen war, ob diese Abwärtszieher vor meiner Zeit, oder an irgend einem andern Orte schon gebraucht worden sind, kann mir im Grunde einerlei seyn; ich habe die Sache indeß durch keine Mittheilung, sondern sie ist rein meine eigne Infension, und ich theile selbe, da ich sie zur schnellen Abrichtung der Campagnie-Reitpferde mehrere Jahre hindurch als sehr vortheilhaft erprobt habe, den geehrten Lesern mit Vergnügen mit.

Die Abwärtszieher sind zwei Zügel, deren jeder die Länge von beiläufig anderthalb Klafter hat, und welche in Hinsicht Stärke den gewöhnlichen Zaumzügeln gleich seyn können; an ihrem einem Ende, welches in die Hand des Reiters kömmt, können sie gleich den Stangenzügeln oben zusammengenähet, und mit einem Schiebknopf versehen seyn, oder es kann sich blos an den einen derselben ein Schnällchen befinden, um sie zusammenschnallen zu können. An den andern Enden sind sie mit kleinen Schnällchen (welche durch die Trensen- oder Stangenringe zu passieren haben) und nebstdem mit spannlangen Strüpfen versehen.

Von diesem Ende angefangen, bis ohngefähr zwei Schuhe vor dem andern Ende müssen die Abwärtszieher rund zusammengenähet seyn, damit selbe in den Ringen wohl laufen, und sich nicht anhängen können; übrigens müssen selbe von dem besten Leder, und insbesondere daran alles recht gut und haltbar genähet seyn.

Zum überfluß kann man dem Pferde, auf welches man die Abwärtszieher anwenden will, einen schmalen Halsriemen (Collier) umschnallen, damit die Abwärtszieher durchgebracht werden, um daß sie zwischen den Vorderbeinen nicht zu weit nach abwärts hängen.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Hat man nun ein gegen den Sprungriemen sich sträubendes Pferd zum Reiten abzurichten, so braucht man vor dem Aufsitzen blos die Abwärtszieher über den Pferdshals zu schlagen, die kleinen Schnällchen sammt den Strüpfen durch die Trensenringe, dann selbe unter dem Collier, und zwischen die Vorderbeine durchzuziehen, und nun nach Belieben an den Ober- oder Untergurten anzuschnallen.

Beim Aufsitzen kann man die Abwärtszieher entweder auf dem Halse liegen lassen, oder selbe sammt den andern Zügeln (jedoch erstere ganz lang) in die linke Hand nehmen, und erst während dem Reiten, wann die Wirkung eines Sprungriemen nothwendig wird, die Abwärtszieher nach Bedarf oder Belieben durch Anziehen in Wirkung bringen.

Beim Reiten selbst kann man die Abwärtszieher entweder gleich Stangenzügeln in die linke Hand nehmen, oder man fasse selbe bei jungen Pferden mit den Zügeln der Abrichttrense getheilt in beide Hände.

Es ist nicht ganz einerlei, mittels welchen Gebiß man die Wirkung der Abwärtszieher auf das Pferdsmaul anbringt, und es ist auf diese Verschiedenheit einige Rücksicht zu nehmen. Bei jungen Pferden, die ich wohl beizäumen will,

ziehe ich die Abwärtszieher durch die Ringe der Abricht-Trense, um durch verhältnismäßige Ausgleichung der Zügel das Beizäumen zu erzielen.

Bei Pferden, welche sehr empfindlich im Maule sind, und bei allen jenen, die ich mehr nach abwärts gezäumt haben will, lege ich zum Gebrauch der Abwärtszieher eine besondere Trense mit einem wohl abgerundeten Gebiße auf.

Bei Pferden, welche schon vollkommen geritten sind, sich blos gegen die Stangenbäume anstemmen, die Nase nach vorstrecken, und keine Elastizität in der Führung haben, ziehe ich die Abwärtszieher durch die Ringe der Stangenbäume, und schnalle hiezu noch ein Paar ordinäre Stangenzügel in die Stangenringe, oder helfe mir in den Fällen, wo das Pferd mit dem Kopfe zu tief geht, durch die Zügel der Trense; zu diesem Behufe verwende ich aber eine Stange mit geraden, in der Mitte gebrochnen Gebiß mit- oder ohne Walzen, und so komme ich durch den Gebrauch der Abwärtszieher jedesmal und bald zum Ziele.

Von den Vortheilen und Vorzügen, welche die Abwärtszieher vor den gewöhnlichen Sprungriemen haben, will ich in Kürze die bedeutendsten anführen, und es der Erwä-

gung billiger Sachverständigen überlassen, in wie ferne meine Mittheilung für Pferdeabrichter im Allgemeinen von Nutzen ist.

So nützlich, ja man kann sagen, so nothwendig der Gebrauch des Sprungriemen bisher zur schnellen Abrichtung der Reitpferde war, so hat derselbe unläugbar auch so manchen Nachtheil erzeugt, der selten, oder nie wieder gut zu machen war. Dieß hat seinen Hauptgrund theils in der Art der Wirkung, welche durch den Sprungriemen entweder stoßend, oder prellend auf das Pferdsmaul, ja nicht selten auf das ganze Pferd hervorgebracht wird, theils in den Umstand, daß die Wirkung des Sprungriemen mehr durch die veränderte Stellung und Bewegung des Pferdes verschiedenartig geschieht, als durch die Wirkung des Reiters erzeugt wird.

Als die bedeutendsten Nachtheile, welche im Allgemeinen mit dem Gebrauche des Sprungriemen verbunden sind, erkenne ich unter andern:

1) Daß sich die meisten Pferde aus der Wildbahn, sobald man solchen den Sprungriemen zweckmäßig aufgelegt hat, sowohl für sich, als den Reiter, gefährlich dagegen sträuben, und wenn auch bei diesem Sträuben kein wirkliches Unglück geschieht, selbe

doch meistens den Sprungriemen zerreissen. Auch werden hiebei die Pferde so verdorben, daß sie sich dann später mit = und ohne Sprungriemen mit dem Reiter beim Wegreiten stemmen, stecken und bocken, oder zusammenschlagen.

Dieß alles ist bei den Abwärtsziehern nicht der Fall, weil man durch Nachlassen derselben beim Wegreiten alle erst berührten Vorfälle verhüten kann, und somit ist hierin ihr Nutzen und Vorzug entschieden.

2) Ist der Sprungriemen den Pferden Behuf zum Bocken, dem Reiter aber ein Hinderniß, das Bocken zu verwehren, weil man bei zweckmäßig aufgelegten Sprungriemen den Kopf des Pferdes nicht gehörig in die Höhe nehmen kann.

Die Abwärtszieher kann man dagegen, sobald das Pferd zu bocken anfängt, entweder nachlassen, oder ganz aus der Hand fallen lassen, um den Pferdskopf zum Hochnehmen frei zu machen. Hiemit ist auch hierin ihr Vorzug nicht streitbar.

3) Gegen das Steigen der Pferde kann der Sprungriemen nie als Gegenmittel gelten, und beim Steigen selbst ist er für Reiter und Pferd höchst gefährlich, weil sich

steigende Pferde mit dem Sprungriemen weit leichter und gefährlicher überschlagen, als ohne denselben.

Den Abwärtsziehern könnte mit Recht als Mittel gegen das Steigen vor dem Sprungriemen der Vorzug zugestanden werden, da man damit den Pferdskopf so tief hinabziehen kann, daß dem Pferde das Steigen unmöglich ist; allein ich selbst brauche derlei Mittel nie gegen das Steigen, und will solche auch Niemanden zu einem solchen Gebrauche empfehlen; indeß hat man doch während dem Steigen eines Pferdes bei den Abwärtsziehern den Vortheil, daß man selbe augenblicklich nachlassen, und so die Gefahr des überschlagens verhüten kann; dieses ist eigentlich die Ursache, warum auch hierin die Abwärtszieher einen großen Vorzug vor dem Sprungriemen haben.

4) Beim Durchgehen ist der Sprungriemen solchen Pferden, welche im Zaume durchgehen, ein großer Behuf, dem Reiter aber das Hindernis, selben den Kopf in die Höhe heben, um das Durchgehen verhindern zu können.

Mit den Abwärtsziehern aber kann ich entweder durch Nachlassen derselben *) den

*) Bei Pferden, die im Zaum durchgehen.

Pferdskopf mehr für die Wirkung der Zügel frei machen, oder durch gänzliches Verkürzen der Abwärtszieher solche Pferde die ausser den Zaum durchgehen, plötzlich arretiren; sonach ist auch hierin der Vorzug derselben bedeutend.

5) Beim Abrichten der Reitpferde im Allgemeinen wird es oftmals nothwendig den Sprungriemen auf einer oder der andern Seite stärker, ja oftmals alleine wirken zu machen, dieß kann, wenigstens ohne die Arbeit zu unterbrechen, und abzusitzen, ein für allemal nicht seyn.

Bei den Abwärtsziehern kann dieß jeden Augenblick geschehen, und deshalb sind selbe von jedem Pferdeabrichter den Sprungriemen vorzuziehen.

6) Beim Gebrauch des Sprungriemen ist auch sehr unangenehm, daß sich derselbe dann, wenn man ihn am nothwendigsten hat, durch Vorgeben der Gurten verlängert, und man, soll derselbe Sachgemäß wirken, erst absitzen, und selben immer wieder verkürzen muß.

Bei den Abwärtsziehern hat man dieses nicht nothwendig, weil man, wenn auch die

Gurten ganz vor rutschen, den Gebrauch derselben nicht allein ununterbrochen fortsetzen, sondern deren Wirkung durch Verkürzung der Zügel immer verstärken kann.

Ausser diesen erst erwähnten unbestreitbaren Vorzügen der Abwärtszieher vor den gewöhnlichen Sprungriemen noch mehrere aufzuzählen, finde ich für unnöthig, weil diese dem denkenden Reiter ohnehin oft genug vorkommen; indeß bin ich gewiß, daß jeder Pferdeabrichter, welcher sich zu seiner Arbeit der Abwärtszieher bedient, sich meiner gewiß erinnern wird.

Gemischte Nachrichten.

1.

Der neue Zuwachs engl. Race-Pferde für die k. b. Gestüte.

Laut der mir von meinem Freunde dem k. b. Herrn Bereiter Karl Steger eingegangenen Nachricht ist im Monat Juni v. J. zu München ein Transport edler engl. Pferde, für die k. b. Gestüte angelangt, welche von dem k. b. Stallmeister Herrn v. Freiberg in England gekauft wurden.

Hiebei befinden sich 24 Stück Zuchtstuten, die sehr edel, sämmtlich braun von Farbe *) und von einer, zu ihrer Bestimmung sehr vortheilhaften Bauart seyn sollen. **) Die meisten dieser Stuten wurden schon in England von edlen ***) Hengsten bedeckt, und an einem großen Theil will man die Befruchtung bereits bemerkt haben.

---

*) Eigentlich die vorzüglichste Farbe für Gestüts-Pferde.

**) Dieß ist, nachdem es mir von einem wahren Sachverständigen (dem B. C. Steger) zugesichert wurde, auch gar nicht zu bezweifeln.

***) Dafür verbürgt die reelle Pferdekenntniß und der beste Eifer des Herrn B. von Freiberg, seinem erhabenen Chef, Sr. Excellenz dem Herrn Oberst-Stallmeister bei Veredlung der Pferdezucht thätigst an Handen zu gehen.

Nebst denen Stuten kamen auch zwei sehr edle, braune Hengste mit, deren einer drei=, der andere vierjährig ist, und welche beide die Stuten an Schönheit, Feinheit und Adel noch übertreffen sollen.

Diese Nachricht muß für sämmtliche Pferde=Liebhaber Baierns ungemein viel Intresse *) haben, indem man hoffen darf, daß man bald auch im Inlande edle Pferde um billige Preiße kaufen kann, und nicht mehr gezwungen ist, so theure Preiße für Racepferde **) an Ausländer zahlen zu müssen.

Aus dieser großen Wohlthat, welche Se. Majestät der gnädigste König für seine treuen Unterthanen zu stiften geruhen, und deren Gedeihen wir den weisesten Einsichten Sr. Excellenz des Herrn Reichs=Rath und Obrist=Stallmeister Freiherrn von Keßling zu danken haben, erwächst indeß nicht nur für Pferdebesitzer im Allgemeinen, sondern mit der Zeit auch für den Staat selbst ein großer Vortheil, indem das häufige

*) Insbesondere können die der Mainkreise hoffen, daß ihrem Mangel an guten Pferden nun bald durch zweckmäßige Einrichtung einer guten Land=Pferdezucht gesteuert werden wird.

**) Welche die meisten Malen nicht einmal Kaufmanns=Gut sind, sondern blos als Ausschuß von Ausländern abgegeben werden, die indeß durch die Kniffe der Roßkämme als reelle Waare maskirt, und nicht selten vierfach über ihren Werth verkauft werden.

Geld, welches itzt aus Privatkassen für Pferde ins Ausland geht, dann natürlicher Weise im Lande bleibt.

Um diesen nützlichen Endzweck bald zu erreichen, wäre die Einführung einer bedeutenden Abgabe auf alle in das Inland passirenden Ausländer-Pferde so zweckmäßig als billig.

2.

Die Abbildung des Beschäller Tayar,

des edelsten Hengstes im Gestüte des k. k. Kämmerer Herrn Grafen Hunyadi zu Ürmenyi, habe ich Hoffnung, den geehrten Lesern im nächsten Jahre nebst dazu gehörigen Bemerkungen liefern zu können.

3.

Bemerkungen über ein Stangengebiß und dessen veränderte Wirkung.

Nach langen Versuchen habe ich mich überzeugt, daß zum allgemeinen Gebrauche nachstehende Art Stange die vortheilhafteste zum Reiten und Fahren ist.

Die beiden Bäume sind in Hinsicht der Form so wie die der gewöhnlichen Dessauer Stangen; nur richten sie sich im Verhältnis ihrer Länge und Stärke nach der Eigenschaft des Pferdsmaul und nach des Pferdes sonstigen Eigenheiten.

Das Gebiß ist gerade, mitten (versteht sich) beweglich, gebrochen, *) und mit Spielwalzen versehen; in Hinsicht der Breite und Stärke muß es sich nach Beschaffenheit des Pferdsmaul richten.

Die Kinnkette und deren Hacken müssen sich wie bei allen zweckmäßig eingerichteten Stangen in ihren eignen Augen befinden, und beide Gegenstände sollen wohl stark vom Zeug, und verläßlich eingemacht seyn.

Zum Einschnallen der Zügel sollen wie an den Dessauer Bäumen, bewegliche Ringe angebracht seyn.

Diese Stange **) dürfte, wenn sie nach den vorkommenden Pferden zweckmäßig verändert wird, der Erwartung eines jeden entsprechen.

Für wissenschaftliche Bereiter ist eine Anleitung zur richtigen Veränderung dieser Stange überflüßig, indeß will ich für den weniger Kundigen einige Bemerkungen darüber beisetzen.

---

*) Das Glied darf sich blos nach rückwärts bewegen, denn jene Gebiße, welche sich auch vor- auf- und abwärts bewegen, sind fehlerhaft, weil sie erstens eine unsichere Lage auf den Laden haben, und zweitens Pferde leicht zwicken, welches die im Maule unleidlichen Pferde gar nicht vertragen können.

**) Welche schon seit dem Jahre 1806 an mehreren Orten als z. B. vorzugsweise zu Keßthelly in Ungarn, später zu Gratz in Steuermark unter dem Namen die Keglische Stange bekannt war.

Bei Pferden, welche zu weichmäulig sind, rathe ich, ein starkes Gebiß mit sehr beweglichen Glied und wohl abgerundeten, nahe beisammen stehenden Walzen, dann möglichst kurzen Unterbalken (Bäume) *) zu wählen. Die Kinnkette soll nicht sehr breit, aber die Glieder daran stark, und wohl abgerundet seyn, auch sollen sich selbe beim Einlegen wohl an einander anreihen, und die Kinnkette (eingelegt) wie ein breites Band anliegen.

Bei solchen Pferden richte man diese Stange nicht zu tief, sondern so, daß sie (ohne sie herabzuziehen) einen Figer breit unter die obere Zusammensetzung der Lippen zu stehen komme. Die Kinnkette darf nicht zu kurz eingelegt werden, und man soll, wenn selbe eingelegt ist, den Daumen leicht dazwischen legen können.

Je hartmäuliger ein Pferd ist, desto längere und stärkere Bäume soll die Stange haben, desto schärfer, nnd desto mehr abstehend von einander sollen die Walzen seyn, und desto breiter **) und

*) Gewöhnlich lasse ich in solchen Fällen die untern Balken nur um ein Drittheil länger, machen als die obern, die obern können von einen bis zu zwei Zoll Länge haben, nachdem sich das Pferd zuviel auf- oder abwärts zäumt.

**) Eine zu schmale Kinnkette macht bei hartmäuligen Pferden selten einen guten Effect; sie drückt sich zu schnell in ihre Lage ein, macht deshalb die Theile bald unempfindlich, ist wegen nicht

feiner *) die Glieder der Kinnkette.

Bei der Veränderung der Bäume der Stange bei Pferden, welche blos zu hartmäulig sind, sich aber übrigens richtig zäumen, muß zwischen die Ober- und Untertheile derselben stets das gehörige Verhältniß obwalten, daß nämlich die Untertheile um einen Theil länger als die obern sind. Für den Fall, wenn sich Pferde unrichtig zäumen, muß ein anders Verhältniß zwischen Ober- und Untertheilen eintreten.

Bei Pferden, welche sich zu hoch zäumen, (überzäumen) sollen die untern Theile der Bäume nach Verhältniß des Fehlers länger, die obern aber kürzer seyn, und dieses kann im äußersten Falle bis zu einem Sechstheil gesteigert werden.

Erklärung über die aus dieser Veränderung hervorgehende Wirkung bedarf der Einsichtsvolle nicht, indem mechanisch sich erweißt, daß man mit dem kurzen Eingriff eines langen Hebels schwerer und schneller wegarbeiten kann, als mit einem kurzen Hebel, oder mit dem längern Eingriff **) des langen Hebels.

Bei

---

gehöriger Haltbarkeit unverläßlich, und wann sie auch bei stärkern Gebrauche aushält, so ist ihr Gebrauch wegen leicht möglichen Verletzungen größtentheils von nachtheiligen Folgen.

*) Dabei muß aber der Zeug gut seyn, daß man sich auf Haltbarkeit verlassen kann.

**) Womit man zwar höher, aber nicht so schnell heben kann.

Bei Pferden, welche sich zu tief zäumen (unterzäumen) tritt das umgekehrte Verhältnis ein, und es müssen die oberen Theile der Bäume im nöthigen Falle bis zur völligen Gleichheit mit den untern verlängert werden. In Hinsicht der Erklärung beziehe ich mich auf das schon gemachte Nota, daß man nämlich mit längern Eingriff zwar langsamer, aber desto höher heben kann.

Alles Vor- und hinter der Linie richten der untern Theile der Stangenbäume habe ich als wenig oder gar nicht wirksam erprobt, und einem wahren Sachverständigen erweißt sich die Ächtheit meiner Behauptung aus der Natur der Sache selbst.

Sind die untern Theile der Bäume wenig vor der Linie gerichtet, so nützt es nichts, und sind dieselben zu weit vor die Linie gerichtet, so hebt sich beim Gebrauch der Zügel das Gebiß von den Laden (den Ort, wo es wirken soll) los, und der Endzweck der Stange selbst geht verloren.

Derselbe Fall, nur aber im umgekehrten Verstande, ist bei dem Richten der untern Theile der Bäume hinter der Linie. Geschieht dieß wenig, so hat die Sache keinen Erfolg; geschieht es viel, so erscheint die Stange bei dem geringsten Gebrauche als durchgefallen, und hat dann um so weniger Kraft, ein Pferd mit ohnehin fehlerhafter Stellung herab- oder beizuzäumen zu können, als der Hebel bei dem zu kurzen Wirkungskreise zu bald ausgehoben, und dann die Wirkung der Stange geendigt ist.

Möge das ganze Heer von Empirikern gegen meine Behauptungen anrücken; der Mann von wirklichen Wissen, ächter Kenntnis und wahrer Erfahrung wird die Sache durch Versuche längst erprobt, und mit mir gleiche Überzeugung haben; und von den billigern Lesern kann ich mir im Voraus Rücksicht auf meinem guten Willen, durch ähnliche Mittheilungen den Reit- und Pferdeliebhabern im Allgemeinen einigen Nutzen schaffen zu wollen, sicher versprechen.

4.

Das Trensengebiß

ist zum Einfahren der Wagenpferde weit zweckmäßiger als die Stange, ja ich behaupte, daß es zum Fahren im Abgemeinen *) weit mehr Sicherheit und Bequemlichkeit gewährt. Hiezu fand ich das Trensengebiß mit halben Bäumen und der Kinnkette am geeignetsten.

Dieses Trensengebiß hat die Stärke gewöhnlicher Schul-Trensen, ist sanft gewunden, und auf beiden Seiten von einen- bis zu anderthalb Zoll hohen Oberbalken (Bäume) versehen. Die Kinnkette und deren Hacken soll, wie bei den Stangen, in ihren eignen Augen angebracht seyn,

*) Besonders werden die Trensen-Gebiße bei jenen Pferden zum Fahren mit Vortheil gebraucht, welche auf denen Stungen sehr hartmäulig sind.

und statt der Knebel sollen auf beiden Seiten der Trense etwas große Ringe zum Einschnallen der Leiten angebracht seyn. — Die Backenstücke des Kopfgestell aber werden in die Oberbalken eingeschnallt.

Durch die Kinnkette wird die Lage des Gebißes mehr gesichert, und dahero die Wirkung desselben zuverlässiger als bei den gewöhnlichen Trensen. Auch sehen diese Trensen zum Gebrauche des Fahrens für Herrschaften eleganter aus, als die gewöhnlichen Trensengebiße; nur bemerke ich noch, daß zu dem Aufsetzen der Pferde eigne Aufsetztrensen angebracht, und die Pferde nicht durch die Führungsgebiße aufgesetzt werden sollen.

Ferner empfehle ich im Allgemeinen, bei Anwendung der Trense zum Fahren entweder den Nasenriemen ganz locker zu schnallen, oder selben herauszunehmen *), oder aber, wenn man durch den Nasenriemen die Kopfgestelle an den Pferdsköpfen verwahren will, daß die Pferde nicht durch die Backenstücke durch rückwärts auf den Kutscher sehen können (was freilich ohne Nasenriemen gewöhnlich geschieht), so müssen die Nasenriemen möglichst hoch angebracht seyn, und in diesem Falle können selbe gehörig festgeschnallt werden.

Ein weiteres hievon in meiner Abhandlung vom Abrichten der Wagenpferde.

---

*) Wenn man die Nasenriemen sehr fest schnallt, so wird die Wirkung der Trensen-Gebiße verringert, oder wohl gar aufgehoben.

5.

Stangen nach meiner obigen Angabe in den verschiedenen Verhältnissen; dann Trensen mit Kinnketten zum Einfahren der Wagenpferde, und zum Gebrauch solcher beim Fahren auf Stangen sehr hartmäuliger Pferde sind bei Herrn Kaufmann Bayerlein in Bamberg auf der obern Brücke zu haben.

6.

Notizen für Gestütsherrn und Pferde-Besitzer im Allgemeinen.

In meiner Reit- und Pferde-Abrichtungsanstalt zu Bamberg Distr. I. N. 255 wird

1) Unterricht im Reiten für junge und erwachsene Menschen ertheilt.
2) Junge Leute in allen, einem Bereiter nöthigen, Wissenschaften unterrichtet.
3) Reitpferde für solide Reiter zu Campagnie-Ritte gegeben.
4) Pferde jeder Art zum verschiedenen Gebrauch in sehr kurzer Zeit abgerichtet und thätig gemacht.
5) Die beim Militär, beim Trommeln und Schießen scheuesten Pferde in einigen, ja oftmals in einer Lektion bei allen diesen ganz vertraut und so schußfrei gemacht, daß man, die Zügel auf den Hals, selben zwei Pistolen zugleich vor den Augen abfeuern kann, ohne daß sie nur einen Fuß aufheben.

6) Die in Behandlung in und außer dem Stalle, insbesondere beim Beschlagen bösartigsten, dann sowohl beim Reiten als Fahren gefährlichst widersetzlichen Pferde in kürzester Zeit korrigirt, vertraut und zu allem brauchbar gemacht.

7) Für Jedermann praktischer Unterricht in Korrektion und Behandlung böser Pferde gegeben.

8) Reitknechte und Kutscher abgerichtet und in allen selben nöthigen Kunstgriffen geschickt gemacht.

9) Pferde sowohl englisirt, koupirt, als auch kastrirt und alle gefährlichen Operationen auf Verlangen der Pferdeeigenthümer auch auf Risiko des Unterzeichneten unternommen.

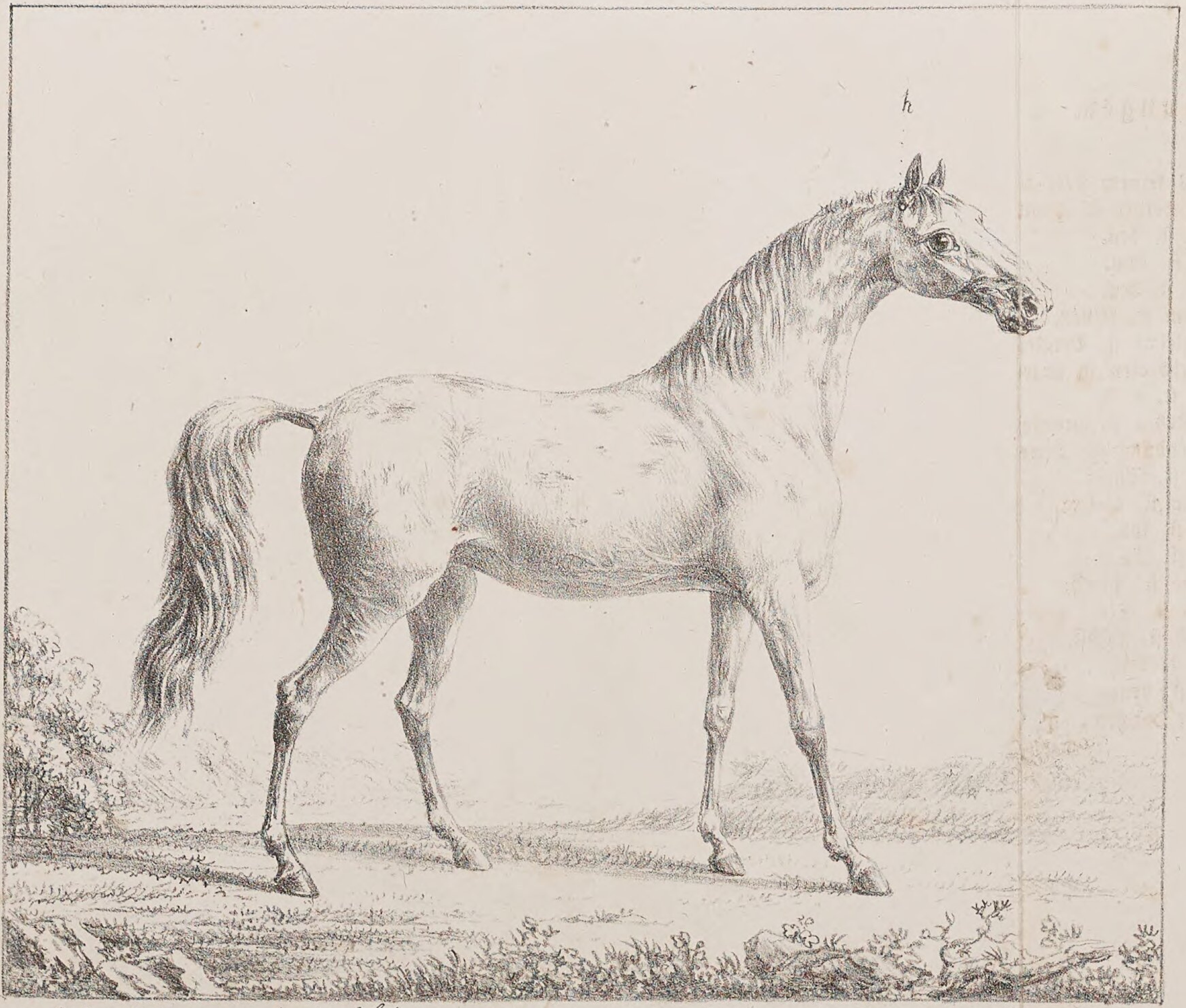
Mit der Versicherung der annehmbarsten Bedingnisse wird die Bemerkung verbunden, daß für Aufnahme der zu unterrichteten Reitscholaren vom Inn- und Auslande für Kost und Quartier gesorgt und man auch bereit ist, von Zeit zu Zeit vollkommen zu Bereiter ausgebildete Individuen an gute Häuser abzugeben.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Verbesserungen.

Seite 2	Zeile 9	von oben lies	keinem statt keinen.
= 5	= 5	v. o. l.	Nürnberger st. Hamburger.
= 7	= 5	v. o. l.	dem st. den.
= 12	= 11	v. o. l.	ihn st. ihm.
= 12	= 12	v. u. l.	dem st. den.
= 13	= 14	v. o. l.	keinem st. keinen.
= 14	= 14	v. o. l.	Vergleiche st. Vergleichung.
= 42	= 7	v. o. l.	zugerichteten st. zugerichtete.
= 43	= 3	v. u. l.	nach st. auch.
= 45	= 1	v. o. l.	anzustehen st. anzustehstehen.
= 47	= 7	v. o. l.	Anwendung st. Anwendang.
= 57	= 12	v. u. l.	ihm st. ihn.
= 60	= 8	v. u. l.	diesem st. diesen.
= =	= 4	v. u. l.	ihm st. ihn.
= 65	= 6	v. u. l.	ihm st. ihn.
= 81	= 2	v. o. l.	Pferde st. Pferd.
= 94	= 6	v. u. l.	ihnen st. Sie.
= 96	= 5	v. u. l.	Triest st. Priest.
= 101	= 3	v. u. l.	dem st. den.
= 105	= 11	v. u. l.	dem st. den.
= 111	= 8	v. u. l.	länger machen, st. länger, machen.

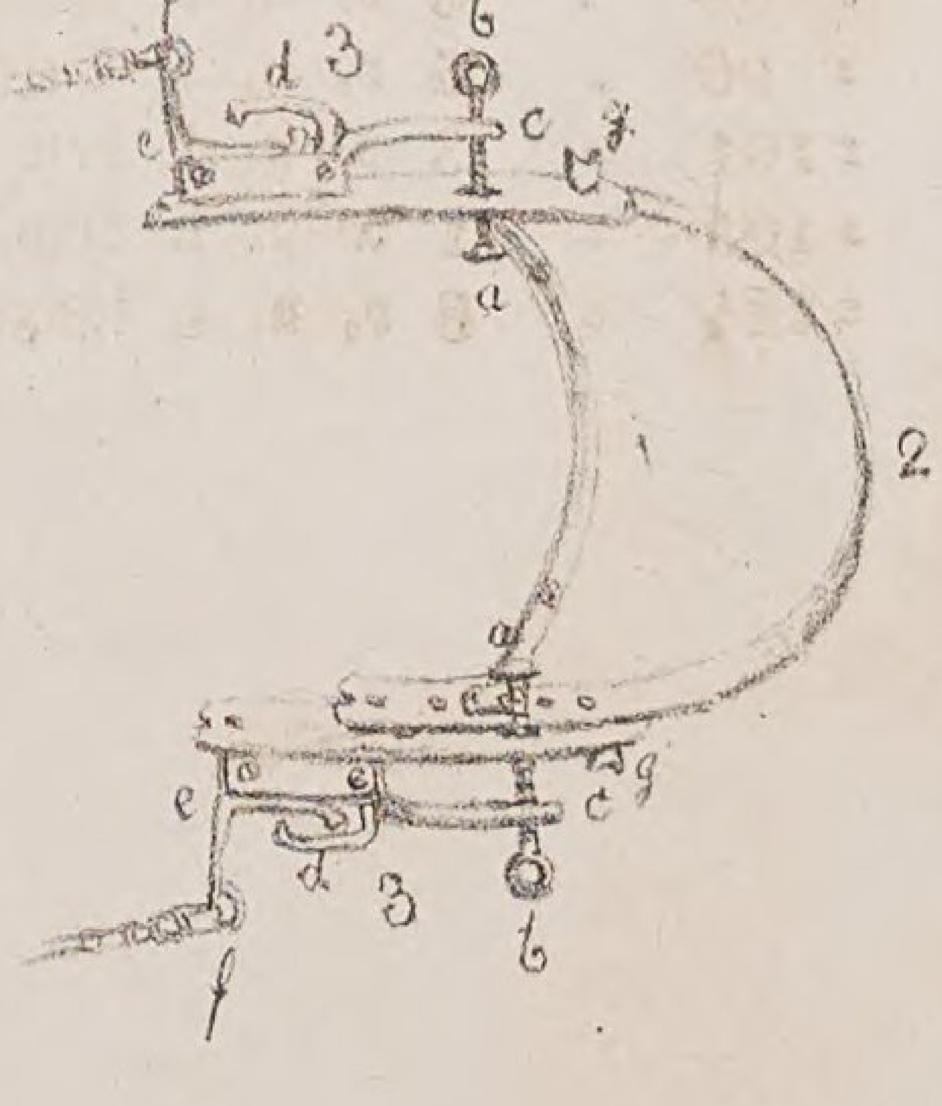
Fig: C.



nach der Natur gezeichnet v. S. Scharnagel — lythographirt bey Lachmüller in Bamberg

Fig: B

Fig: A.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kegel, Karl,

Mittheilungen aus dem Umfange der Pferdezucht, Pferdekenntniß, Reitkunst und denen dahin einschlagenden Wissenschaften

Bamberg 1821

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.A.vet.o.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11707954-3